

27

**Gesellschaften -
Räume -
Geographien**

**Zur Auseinandersetzung mit
aktuellen sozialen und
räumlichen Ungleichheiten**

Heinz Arnold

Schriftenreihe des Zentrums für europäische Studien
Band 27

Gesellschaften - Räume - Geographien

**Zur Auseinandersetzung mit
aktuellen sozialen und
räumlichen Ungleichheiten**

Heinz Arnold

Privilegien aller Art sind das Grab der Freiheit und Gerechtigkeit.
(Johann Gottfried Seume, 1763 - 1810)

Die Gesellschaft, in die ich trete, muß also zu mir sagen:
"Du sollst allen uns anderen gleich sein." Sie kann aber nur hinzufügen: "Wir
wünschen, daß du auch frei sein mögest", das heißt: Wir wünschen, daß du dich
mit Überzeugung, aus freiem vernünftigen Willen deiner Privilegien begibst."
(Johann Wolfgang von Goethe, 1749 - 1832)

Inhaltsverzeichnis

0 Vorbemerkung	5
1 Definitionen: Gesellschaft, Raum, Geographie	6
1.1 Gesellschaft	6
1.2 Raum.....	7
1.3 Geographie	9
2 Strukturen des Gesellschaftlichen	12
2.1 Weltgesellschaft	12
2.2 Klassengesellschaften	17
3 Räumliche Strukturen und Verhältnisse.....	24
3.1 Globale Disparitäten	24
3.2 Europäische, regionale und lokale Disparitäten	27
4 Geographie in der theoretischen Auseinandersetzung mit Disparitäten.....	46
4.1 Der Umgang mit Disparitäten in einigen geographischen Konzeptionen des Zusammenhangs von Gesellschaft und Raum.....	47
4.1.1 Handlungs- und Systemtheorie	47
4.1.2 Postmodernismus	49
4.1.3 Regulationstheorie	50
4.1.4 Feminismus	52
4.2 Ethische Aspekte einer antidisparitären Geographie	55
5 Bibliographie	63

0 Vorbemerkung

Auf der Basis einer dezidiert kritischen und zugleich offenen Gesellschafts und Raumtheorie werden drei Ziele verfolgt, in Auseinandersetzung mit einigen prominenten Konzeptionen zum Themenbereich:

- 1) Es wird gezeigt, daß der soziale Wandel in seiner Ungleichheit bei intensiver Betrachtung der Tatsachen nach wie vor stärker von makrosoziologisch bedeutsamen Unterschieden als von gleichwohl beachtlicher mikrosoziologischer Binnen- oder Feindifferenzierung der Sozialstrukturen bestimmt wird.
- 2) Ausgehend von der These, daß räumliche Verhältnisse nur im Kontext eines gesellschaftswissenschaftlichen Raumkonzepts erklärbar sind, wird die Klassen-, Schichten- und Gruppenspezifität der wesentlichen räumlichen Strukturen und Verhaltensweisen, auf den relevanten chorologischen Stufen, erläutert.
- 3) Geographie als kritische Wissenschaft von Gesellschaft und Raum kann sich nicht damit begnügen, einzelne Aspekte dieser beiden Komplexe zu untersuchen oder theoretisch einseitig zu überhöhen, wie das z.B. Handlungs- und Systemtheorie überwiegend tun. Sie sollte sich mit Hilfe unvoreingenommener Analyse von Ideologien und Praxisformen des gesellschaftlich-räumlichen Denkens und Handelns einer aktiven Position annähern. Dabei geht es nicht nur um eine Überwindung der scheinbar wertfreien Beschreibung von Zuständen und Tendenzen. Die empirisch feststellbaren Tatsachen der regionalen und sozialen Ungleichheiten sollten als Anlaß begriffen werden, diesen eine eigenständige Ethik von sozialer und räumlicher Gerechtigkeit gegenüberzustellen. Geographie könnte sich aus dieser Perspektive zu einem weitgespannten, theoretischen und anwendungsorientierten Medium entwickeln, das Disparitäten nicht nur kommentierend begleitet oder erklärt, sondern wissenschaftlich angreift, allerdings ohne sich von einem bestimmten gesellschaftlichen oder regionalen Segment abhängig zu machen.

1 Definitionen: Gesellschaft, Raum, Geographie

1.1 Gesellschaft

Gesellschaften sind Produkte der Kommunikation, des wechselseitigen Handelns von Menschen in vielfältigen Feldern und Bereichen. Diese Interaktionsbasis hat sich geschichtlich in erster Linie aus den Notwendigkeiten des Lebensprozesses der Menschen entwickelt, d.h. der grundlegendsten Tätigkeitsform des Menschen, der Natur in der jeweiligen Existenzform die Ernährung abzurufen; entscheidender Kern dieses Lebensprozesses ist und bleibt die Tätigkeit "Arbeit" (Israel 1977, 18 ff.; MEW 27, 452).

Gesellschaften bestehen aus Individuen, die allerdings nicht nur arbeiten, sondern auch anderen Tätigkeiten nachgehen (Konsumieren, Reisen, Sich bilden usw.). Aus der Gesamtheit dieser Aktivitäten entstehen jeweils konkrete Beziehungen und Verhältnisse zwischen diesen Individuen; Ausdruck derselben sind konkrete Verteilungen und soziale Gliederungen in Klassen, Schichten und Gruppen als differenzierte Sozialstrukturen. Diese sozialen Strukturen bilden eine höchst effektive, folgenreiche Struktur von Gesellschaft, so daß man sagen kann: Gesellschaft ist eine "Realität an sich". Sie existiert zwar auf der Grundlage der Tätigkeiten aller Individuen, ist aber vom einzelnen Menschen unabhängig und existiert zeitlich vor dessen Erscheinen (Israel 1977, 20) und auch nach dessen Ausscheiden weiterhin .

Zugleich ist die Gesellschaft in ihrer konkreten Ausprägung die für Menschen spezifische Art und Weise, den Stoffwechsel mit der Natur in seiner Gesamtheit zu organisieren (Hamm/Neumann 1996, 43).

Beide zentralen Bereiche - soziale Verhältnisse zwischen Menschen und Verhältnisse zwischen den Menschen und der übrigen Natur - werden besonders stark von der sozialen Differenzierung bzw. Ungleichheit bestimmt. Für diese kann heutzutage nur noch ein breites Konzept Anwendung finden, das z.B. den Klassenbegriff mit umfassenden Lebensverhältnissen gleichsetzt: Kontroll- und Eigentumsverhältnisse, Verteilung von Wohlstand und Einkommen, Lebensstile und Lebensweisen, Konsumverhalten, sonstige Verhaltensweisen und soziale Beziehungen; soziale Ungleichheit ist in einem Ansatz zu thematisieren, der "Materialität" und "Bedeutung" zugleich beinhaltet, soziale Differenzierung hat materielle und kulturelle Triebkräfte (Bradley 1996, 9f, 46). Die Analyse der sozialen Ungleichheit muß sowohl nationale als auch internationale Strukturen berücksichtigen, wobei materielle Faktoren ebenso eine Rolle spielen wie die Einstellungen und das subjektive Erleben der Individuen in Bezug auf diese Strukturen, hinsichtlich ihrer eigenen Stellung und Rolle (Israel 1977, 193).

Abb. 1: Gesellschaft als Stoffwechsel

(Hamm/Neumann 1996, 48)

1.2 Raum

“Raum” ist gegenüber der Kategorie “Gesellschaft” ein schwächeres Konzept im gesellschaftswissenschaftlichen Kontext. Denn Raumkonzepte, die mit Mensch und Gesellschaft rechnen, müssen deren tatsächliche und damit auch theoretische Priorität beachten. Räume ohne gesellschaftliche Determination bestehen auf der Erde nicht mehr; das gilt selbst für jene, die noch nie von Menschen betreten wurden, weil diese “Nicht-Aneignung” auf gesellschaftlichen Entscheidungen beruht, nicht mehr auf der Unmöglichkeit, wie es in früheren Zeiten gewesen sein mag.

Abb. 2: Raum-Konzepte in der Ökonomie und Gesellschaftswissenschaft

(Krätke 1995, 15)

“Raum” bleibt auch dann gegenüber der Gesellschaft ein nachgeordneter Komplex, wenn man sich seine aktuelle Existenzweise physisch-umweltbezogen vorstellt (BUND/MISEREOR 1996, 26 ff.). Der gesellschaftliche Raum ist definierbar durch folgende Komponenten:

- ein materiell-physisches Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse, bestehend aus menschlichen Artefakten und der Biosphäre,
- die gesellschaftliche, klassenmäßig differenzierte Praxis der Produktion, Nutzung und Aneignung des Raumsubstrats,
- ein institutionalisiertes, normatives Regulationssystem, das die gesellschaftliche Praxis mit dem materiellen Substrat des gesellschaftlichen Raumes vermittelt,
- ein mit dem materiellen Substrat verbundenes räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem, das als vergegenständlichte Form gesellschaftlichen Handelns das räumliche Verhalten der Menschen vorstrukturiert.

(Läpple 1991, 196 f.)

Ein Raum ist folglich immer schon dann als gesellschaftlicher charakterisiert, wenn in ihm Menschen Aneignungsprozesse vollziehen. Im Kontext konkreter gesellschaftlicher Praxis der Menschen, die in

diesem Raum leben, ihn nutzen und reproduzieren, entfaltet sich der besondere gesellschaftliche Charakter eines Raumes (ebd., 197).

Dieser Begriff von Raum umgreift folglich Gesellschaft und Natur insofern, als beide Komplexe - gerade unter den Bedingungen der globalen Krise - untrennbar verknüpft sind und doch der Analyse halber immer wieder theoretisch getrennt werden müssen.

Raum ist Gesellschaft, er wird in sozialen Prozessen produziert und seine Wahrnehmung ist ein sozial-psychischer Vorgang; Materialität und Bedeutung fließen auch hier zusammen (Arnold 1988, 397). Zugleich ist Raum auch Umweltraum; dieser beinhaltet die ökologische Tragfähigkeit von Ökosystemen, die Regenerationsfähigkeit der natürlichen Ressourcen und die Verfügbarkeit von Ressourcen (BUND/MISEREOR 1996, 27).

Abb. 3: Sozialpsychologisches Modell zum Kausalzusammenhang des Raumprozesses und seiner Bedingungen

(Arnold 1988, 397)

Die klassenmäßig differenzierte Praxis der Menschen umgreift beide Segmente zugleich; Raum als gesellschaftlicher Komplex wird sozialspezifisch produziert, genutzt, angeeignet, und er wird als Umweltraum wesentlich durch die gesellschaftlichen Differenzierungen beeinflusst: durch Klassen- und Schichtstrukturen, Lebensstile, Verhaltensweisen, die in enger Verknüpfung mit Ideologien und kulturellen Faktoren zu sehen sind. Es ist eines der bedeutendsten Ergebnisse der Ökologischen Soziologie, daß die soziale Organisation, soziale Zusammenhänge und Strukturen für die Umweltschäden auf der Erde insgesamt, aber auch in einzelnen Gebieten und Regionen verantwortlich sind und daß sowohl die Betroffenheit als auch die Verfügbarkeit über Umwelt der sozialen Differenzierung unterliegen (Hamm/Neumann 1996, 24 ff., 30 ff.; Reusswig 1994; Sklair 1994).

1.3 Geographie

Ältere wie neuere Definitionen der Geographie nehmen ähnliche Objektbestimmungen vor: "Analyse der Erdoberfläche als des Raumes, in dem die menschliche Bevölkerung lebt" (Haggett 1994, 220);

die Erdoberfläche mit ihren natürlichen und menschlichen Elementen, einschließlich der zeitlichen Abläufe (Fochler-Hauke 1968, 93). Human- oder Anthropogeographie rücken bei diesen und anderen Autoren die Rolle der Menschen bzw. Gesellschaften oder Gruppen in den Vordergrund (Glauert 1968, 35). Zugleich werden aktuelle Versuche unternommen, den sozialen und wissenschaftlichen Wandel in die Begriffserläuterung aufzunehmen. Johnston konkretisiert als Thema dieses Teilbereichs der Geographie die räumliche Differenzierung und Organisation menschlicher Aktivitäten sowie der gesellschaftlichen Nutzung der physischen Umwelt, wobei er aktuelle Prozesse wie z.B. Spezialisierung, Pluralisierung, Verhältnis zu den Nachbardisziplinen, Postmodernismus und Anwendungsbereiche erörtert (Johnston 1994, 259 ff.).

Heutige Arbeiten, die von Geographen veröffentlicht werden, bewegen sich empirisch und theoretisch in diesem breiten Feld von Traditionalität und Moderne, mit einem relativen Übergewicht auf empirischer Analyse und beschreibenden theoretischen Impulsen (Krätke 1995, 4).

Dadurch ist evident, daß die sozialwissenschaftliche Geographie Defizite aufweist, denn die Fruchtbarkeit einer Wissenschaft erweist sich nicht allein in zutreffender Beschreibung, sondern vor allem auch in ihrer gezielten Anwendung auf gesellschaftliche Phänomene und Probleme. Einer solchen Praxiswirksamkeit steht die grundsätzlich berechnete Zentrierung von Raumkonzepten (vgl. als modernste, multikulturell inspirierte Form Gregory 1994) nicht unbedingt im Wege. Sie führt aber leider dazu, in der Analyse und im Anwendungsbezug zwei zentrale Aspekte zu vernachlässigen, die in Zukunft über die Bedeutung der Sozialwissenschaften insgesamt entscheiden könnten:

- die Orientierung an gesellschaftlich wichtigen Praxisproblemen, auch in der Analyse und
- die bewußte und aktive, nicht zuletzt ethisch motivierte und transparente Stellungnahme zu diesen Problemen bei gleichzeitiger Entwicklung von Gestaltungsvorschlägen.

Ich plädiere für eine Stärkung der Position der Humangeographie im Kontext der gesellschaftlichen Praxis von Individuen, Gruppen, Klassen und Institutionen; an erster Stelle stehen dabei zwei der fünf Thesen Boesch zum Leitbild der Geographie: Einerseits ist das Normendefizit zu überwinden; die Annahme einer wertfreien Wissenschaft ist eine "untaugliche Fiktion" (Boesch 1989, 216). In direktem Zusammenhang damit steht die Aufgabe, die operative Ebene, den Praxisbezug von Forschung und Lehre qualitativ zu erhöhen (ebd., 216 ff.).

Damit sind Thema und Ziel einer aktiven Geographie noch nicht festgelegt. Denn diese Disziplin besteht aus einer Vielzahl von theoretisch-analytischen und praxisorientierten Ansätzen, wie z.B. Landschaftskunde, Raumtypisierung, sozio-kulturelle Regionalforschung, verschiedenen Raumordnungs- und Raumplanungskonzepten. Für eine Systematik, die den Komplex "Disparitäten" als Kern der Humangeographie ansieht, entstehen jedoch präzise Anforderungen in Bezug auf Analyseverfahren und Gestaltungsziele, als ein Forschungsmodell mit mehreren Teilen:

- 1) Untersuchung der gesellschaftlichen Disparitäten in Form der nachhaltigsten sozialen Ungleichheiten;
- 2) Darstellung und Erklärung der regionalen Disparitäten, soweit möglich in Zusammenhang mit den sozialen Ungleichheiten;
- 3) Entwicklung von praktischen Prinzipien und Vorschlägen auf theoretisch-ethischer Grundlage, deren Umsetzung die sozialen und regionalen Disparitäten soweit reduziert, daß von einer weitgehend gerechten Sozial- und Raumstruktur gesprochen werden kann.

Abb. 4: Die Struktur geographischer Forschung

(Buttimer 1984, 83)

2 Strukturen des Gesellschaftlichen

2.1 Weltgesellschaft

Die globale Kluft zwischen Arm und Reich ist kraß. So beträgt der Anteil des reichsten Fünftels der Weltbevölkerung am Bruttosozialprodukt 82,7 %, der des ärmsten Fünftels 1,4 %. Das Einkommensgefälle zwischen diesen beiden Gruppierungen hat sich von 30:1 (1960) auf 61:1 (1991) verschärft (Nuscheler 1995, 100 f.). Die globalen Lebensverhältnisse sind höchst unterschiedlich; vergleicht man die wirtschaftlich stärkeren mit den Ländern der sogenannten Dritten Welt, erkennt man für alle wesentlichen gesellschaftlichen Sphären große Differenzen, z.B. für Lebenserwartung, Gesundheit, Ernährung, Wohnen, Bildung, soziale Sicherheit, aber auch bei Menschenrechten, Bevölkerungswachstum und Migration (Hauchler 1995, 38 ff.).

Ungleiche, politische, ökonomische und soziale Strukturen verlaufen parallel zur ökologischen Ungleichheit. So belastet ein Bürger der Bundesrepublik die Umwelt durch Ressourcenverbrauch, Verkehrsverhalten und Müllproduktion zehnmal so stark wie ein Bürger von Argentinien oder Ägypten (BUND/MISEREOR 1996, 15). Die Bevölkerungsmehrheiten der wirtschaftlich schwachen Länder haben erheblich größere Mühe, Umweltschäden zu kompensieren als Bürger reicher Länder, denn in ihrer Situation werden häufig elementare Grundbedürfnisse durch Umweltprobleme und mangelnde Verfügung über Ressourcen gefährdet; Armut und Unterentwicklung bilden auch ökologisch einen Teufelskreis.

Ein Großteil der Menschen im Süden, aber auch im Norden wird vom wirtschaftlichen Wachstum peripherisiert, während die politischen und ökonomischen Eliten über internationale Distanzen hinweg zusammenarbeiten. Soziale Segmentierungen entstehen als Folge der Transnationalisierung der Ökonomie in den reichen und in den armen Regionen der Erde. Politik und Gesellschaft verlieren an Einfluß, die Ökonomie als weltumspannender Prozeß, dominiert von transnationalen Großunternehmen, übernimmt zunehmend globale Machtpositionen (Narr/Schubert 1994, 122 ff.).

Durch die internationale Verknüpfung privilegierter Gruppen aus Wirtschaft und Politik ist eine "grenzüberschreitende globale Dreiklassengesellschaft" (Hauchler 1995, 24) entstanden:

- eine obere globale Klasse, die zwischen den Metropolen in ihren wirtschaftlichen und Machtinteressen eng vernetzt ist,
- eine untere globale Klasse als deren Kontrast, die als gespaltene Peripherie der Weltentwicklung ökonomisch abhängig, unterprivilegiert und teilweise verelendet ist und
- eine dazwischen stehende mittlere Klasse von Halbprivilegierten, in sich sehr differenziert, aber weitgehend den Vorgaben der oberen Klasse folgend;

diese globale Schichtung umgreift die Industrie- und die Entwicklungsländer (ebd.).

Abb. 5: Die Kluft zwischen Arm und Reich

(Nuscheler 1995, 101)

Abb. 6: 1000 Menschen belasten die Umwelt jährlich durch

(BUND/MISEREOR 1996, 15)

Van der Pijl (1989) zeigt, daß die obere Klasse als globale Kapitalisten Tendenzen einer internationalen Transformation aufweist: durch die Entwicklung eines internationalen Klassenbewußtseins, internationaler staatlich-politischer Strukturen und einer internationalen ökonomischen Arbeitsteilung bei Handel, Investitionen und Produktion (Van der Pijl 1989, 237 ff.). Entscheidender Träger dieses Prozesses ist ein Netzwerk transnationaler Unternehmen, das seine strategischen Ausgangspunkte in den Industriestaaten beibehält.

Es handelt sich nicht um eine klassisch-marxistische kapitalistische Klasse, sondern um eine internationale, funktional differenzierte Elite, zu der u.a. Großunternehmer, Manager, führende Politiker und Staatsfunktionäre, Wissenschaftler und vergleichbare Personen gehören (Sklair 1991, 62); ihr gemeinsames Merkmal ist ihre international ausgerichtete Steuerungskompetenz von Wirtschaft, Politik und Kultur. Ihre Herrschaft über Kapital, Machtinstrumente und ideologische Apparate nähert sich globalen Ausmaßen, wobei die Kontrolle des globalen Kapitals und der globalen Naturressourcen durch die transnationalen Unternehmen am weitesten fortgeschritten ist. Die Folgewirkungen der Praxis transnationaler Unternehmen für die physische Umwelt sind massiv; Tabelle 1 zeigt die schwerwiegendsten Zusammenhänge, die auf diesen Aktivitäten der globalen Elite beruhen.

Ein wesentliches Segment der globalen Machtelite bilden die herrschenden Gruppen in Wirtschaft und Medien, die die globale Ideologie des Konsums repräsentieren (ebd., 211); ohne ihre Aktivitäten würde das globale System des heutigen transnationalen Kapitalismus in eine Krise der Einstellung und zugleich der Nachfrage geraten.

Kulturell, politisch, ökonomisch und in vielerlei anderer Hinsicht ist die globale Elite in sich differenziert, insbesondere soweit es um ihre regional- bzw. nationalspezifische Herkunft, ihre Ausgangskultur geht. Das hindert sie allerdings nicht daran, global intensiv zu kooperieren, wobei die Ökonomie absolut vorrangig erscheint. Ihre Aktivitäten führen zu einer Heterogenisierung der

nationalen Ökonomien, die die gesellschaftliche Spaltung und Polarisierung verschärft; die soziale Ungleichheit nimmt nicht nur global, sondern auch innerhalb der Staaten zu, wobei die Einkommenskonzentration und damit die sozialen Disparitäten in den Entwicklungsländern besonders groß sind, vor allem in Lateinamerika und Afrika (Hauchler 1995, 171 f.)

Tab. 1: TNC impacts on environmental crises

(Sklair 1994, 209)

Tab. 2: Einkommenskonzentration in ausgewählten Industrie- und
Entwicklungsländern Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre

(Hauchler 1995, 172)

2.2 Klassengesellschaften

Am Beispiel der Bundesrepublik läßt sich zeigen, daß wirtschaftlich starke Systeme nach wie vor klassengesellschaftlich strukturiert sind. Das geht aus der Dynamik der relativen Verteilung von Klassen (Kapitalisten / Kleinbourgeoisie /Lohnabhängige Mittelklasse/Arbeiterklasse) auf die Erwerbsbevölkerung von 1907/1978/1985 hervor (vgl. Tabelle 3).

Die klassentheoretische Fundierung eines solchen Modells ist möglich durch die Frage nach dem Zusammenhang von Einkommen und Gesellschaftsbewußtsein. Eine Erhebung zur Messung der Nähe oder Ferne zu typisch arbeitnehmerorientierten Einstellungen ergab ein typisches Bild (vgl. Tabelle 4).

Die Skala reichte von 1 (extreme Pro-Kapital-Einstellung) bis 8 (extreme Pro-Arbeitnehmer-Einstellung); die Fragen lauteten u.a.: "In Unternehmen haben Eigentümer Vorteile auf Kosten der Arbeitnehmer und Konsumenten", "Wenn die Arbeitnehmer in ihrem Betrieb die Chance hätten, ohne das Management zu arbeiten, dann könnten sie alle Angelegenheiten wirksam genauso gut erledigen" (Koch 1994, 48 f.).

Einkommensverteilungen sind darüber hinaus auch heute noch das maßgebende Fundament für Wohlstand und Lebensqualität in ihrer sozialen Differenzierung; sie verändern sich für die Bundesrepublik insgesamt nur langsam, aber signifikant für die Gruppe der Selbständigen (vgl. Abbildung 7).

Die Vermögensverteilung in den westlichen Industriegesellschaften ist ungleicher als die der Einkommen. In der BRD haben z.B. die reichsten zwei Prozent der Privathaushalte 10 % des gesamten Einkommens, aber über 20 % des gesamten Vermögens in privater Hand unter ihrer Verfügung (Schäfers 1995, 314).

Tab. 3: Relative Verteilung der Klassen auf die Erwerbsbevölkerung
zwischen 1907 und 1985 (in %)

(Koch 1994, 45)

Tab. 4: Persönliches Nettoeinkommen und Wert auf dem Bewußtseinsindex nach
Klassen

(Koch 1994, 48 [nach Hagelstange])

Abb. 7: Haushaltsnettoeinkommen nach Stellung im Beruf
(Bundesrepublik 1962/63 - 1988, Durchschnittseinkommen = 100)

(Geißler 1992, 50)

Folgende Tatsachen legen die Weiterverwendung des Begriffs "Klassengesellschaft" nahe:

- 1) Arbeitnehmer/innen ohne Leitungsfunktionen bilden die deutliche Mehrheit der Erwerbsbevölkerung.
- 2) Die Gruppe der "produktiven Arbeiter/innen" ist bis heute die größte sozialökonomische Schicht geblieben.
- 3) Klassen- und Schichtungslagen sind nach wie vor wesentliche Faktoren für Chancen in sozialen Teilsystem außerhalb der Berufssphäre, wie z.B. Bildung, Freizeit, Wohnen, Lebensqualität (Bradley 1996, 43 f.).
- 4) Schließlich ist nicht zu bestreiten, daß Kapitalverhältnis und Kapitalakkumulation in den neuen und alten Marktwirtschaften weiterhin bestehen und zentrale Aspekte heutiger Wirtschaftssysteme darstellen (Schäfers 1995, 242).

Aus dieser Sicht erweisen sich Einschätzungen der aktuellen Sozial- und Gesellschaftsstrukturen durch die Leitkategorien "Kontingenz" oder "Konsumgesellschaft" (Bauman 1995, 143; 168) als voreilig und empirisch nicht untermauert. Vertikale Ungleichheiten und soziale Verhältnisse der Arbeitsgesellschaft haben nicht nur theoretische, sondern für die Individuen direkt erfahrbare Bedeutung. Von Arbeitslosigkeit, sozialer Unsicherheit, ökologischer Benachteiligung in allen Lebenssphären, deutlich begrenzten materiellen Möglichkeiten betroffen sind die im Gesamtsystem der Gesellschaft schwächeren Großgruppen, die sich auch heute noch als bestimmte Klassen und Schichten klassifizieren lassen. Empirische Lebensverlaufsstudien verdeutlichen die enorme gesellschaftliche Prägekraft der sozialen Herkunft, der beruflichen Statuskontinuität und der künftig noch an Tragweite zunehmenden Vererbung familiären Besitzes und Kapitals, so daß teilweise gängige Auffassungen zur Abschwächung oder Ablösung von Klassen- und Schichtungsstrukturen (z.B. Beck 1986), durch Pluralisierung von Lebensstilen und Milieus, nicht bestätigt werden können (Schäfers 1995, 257; Mayer/Blossfeld 1990).

Gleichwohl nehmen gesellschaftliche Differenzierungsprozesse so stark zu, daß im Bereich der sozialen Milieus und der sozialen Mentalitäten durchaus von einem beachtlichen Wandel gesprochen werden kann. Es sind nicht nur neue, für den einzelnen Menschen häufig ausschlaggebende, soziale Ungleichheitsphänomene entstanden:

- soziale und kulturelle Situation der Frauen
- Problemgruppen der Arbeitsmärkte
- demographische Unterschiede

(Müller 1992, 29 ff.; Bradley 1996),

sondern es haben sich lebensweltliche Sozialmilieus als Komplexe sozialer Lage und sozialer Einstellungen ausgeformt, die von einer Zunahme der kulturellen Vielfalt und der Stilisierung der eigenen Lebensweise zeugen (vgl. Tab. 5).

Tab. 5: Die lebensweltlichen Sozialmilieus der pluralisierten Klassengesellschaft

(Vester u.a. 1993, 16)

Die sozialen Prozesse, die diesem Wandel ihre Prägung geben, beruhen auf einer spezifischen Dynamik, die ca. ab 1970 wirksam wurde; dazu zählen u.a.:

- Zuwachs an kulturellem Kapital
- Ausbau höherer Bildung
- Neue Selbständigkeit
- Ausweitung der Humandienstleistungsberufe
- Bildungsaufstieg von Frauen
- Zunahme weiblicher Erwerbstätigkeit
- Bildungskarrieren von Arbeiterkindern

(Alheit 1994, 228).

Umweltrelevantes Verhalten, festgestellt auf der Basis eines Lebensstilkonzepts, zeigt ebenfalls vielfältige Differenzierungen nach sozialen und kulturellen Merkmalen. Im Rahmen einer Bildung von sieben Typen (aus Wertorientierung, Lebensstil, Konsumverhalten konstruiert) ergab sich z.B. die überraschende Erkenntnis, daß "Konservativ-Umweltbewußte" sowie "Aufgeschlossene Werteppluralisten" (zusammen ca. 42 % der Befragten) die konsequent umweltbewußten

Verbraucher sind (Reusswig 1994, 231 ff.). In einer älteren internationalen Studie wurde gezeigt, daß in nahezu allen sozialen Gruppierungen außer den ökonomischen Eliten das Umweltbewußtsein eine große Rolle spielt (Sklair 1994, 215 f.).

Sozialökonomische Folie einer zunehmenden Ausdifferenzierung von Lebensstilen, gesellschaftlichem Bewußtsein und Umweltverhalten bzw. -einstellungen ist sicherlich auch das Wachstum von Dienstleistungsberufen (Häußermann/Siebel 1995), das zu einem relativ typischen Muster von Handlungs- und Denkweisen beiträgt. Der heutige Wandel der Sozialstrukturen besteht in einer Teilmodernisierung der "Stammilieus", die neue Teilmilieus produziert hat, ohne die gesamte Machtbalance wesentlich zu verändern (Alheit 1994, 239 f.). Danach besteht in der Bundesrepublik nach wie vor bei 20 % der Bevölkerung ein dezidiertes Oberklassen-Habitus, denen 60 % mit Mittelklassen-Habitus und 20 % mit Arbeiter-Habitus gegenüberstehen (ebd. 239 f.), wobei diese hohen Zahlen für die "Mittelklasse" durchaus den sozialen Selbst- und Fremdeinschätzungsschichtungen der 60er und 70er Jahre nahekommen (Hartfiel 1978, 128 f.), denn auch das Habitus-Konzept gründet in erster Linie auf Mentalitätsdifferenzierungen. Es dürfte nicht allzu schwierig sein, diese Habitus-Klassen (gebildet aufgrund von Gesellschaftsbewußtsein und Konsumverhalten als zentralen Kriterien) mit den oben erläuterten materiellen Sozialstrukturmodellen zu vermitteln. So entsprechen die 20 % mit Oberklassen-Habitus ungefähr den Gruppen "Kapitalisten" (1,5 %), "Kleinbourgeoisie" (8,3 %) und "Funktionsgruppe A/Lohnabhängige Mittelklasse" (8,1 %) aus Tabelle 3, während z.B. die 20 % mit Arbeiter-Habitus sicherlich überwiegend den "produktiven Arbeitern" bzw. dem "Maschinenpersonal" angehören, wobei Modifikationen nach Alter und Geschlecht, evtl. auch Nationalität, zu beachten wären. Darüber hinaus sind soziale Rekonstitutionsprozesse alter Interessenlagen und neue, massive Ausgrenzungsprozesse feststellbar, die in erster Linie mit der Gefahr von Arbeitslosigkeit auch für Teile der "arbeitnehmerischen Mitte" bzw. der Realität von Langzeitarbeitslosigkeit für die schwächsten Arbeitnehmergruppen (Alheit 1994, 239 ff.; Hanesch u.a. 1994) verbunden sind.

Ein Vergleich des Haushaltseinkommens für den Zeitraum 1962 - 1990 zeigt bei den beiden Polen, Selbständigen einerseits und Sozialhilfeempfängern andererseits, eine Verschärfung der Kontraste, d.h. die soziale Polarisierung ist erheblich gewachsen. Darüber hinaus haben auch die Einkommensunterschiede zwischen Selbständigen auf der einen und allen Arbeitnehmer/innen bzw. Nichterwerbstätigen auf der anderen Seite erheblich zugenommen; so betrug die Differenz in Prozent 1969/72 lediglich 182:135:125:95 (Selbständige/Beamte/Angestellte/Arbeiter). 1990 lag diese Relation bei 294:127:112:92 (Vester u.a. 1993, S. 276), womit zugleich belegt ist, daß sich die materiellen Ressourcen der Arbeitnehmer/innen insgesamt weiter angeglichen haben - eine Erkenntnis, die in deutlichem Widerspruch zur vorherrschenden Lebensstil-Konzeption steht.

Westergaard hat für Großbritannien theoretisch und empirisch nachgewiesen, daß sich die sozialen Ungleichheiten zwischen den Klassen seit etwa 1980 deutlich verschärft haben, was er auf die neue kapitalistische Verteilungslogik zurückführt. Seine Analyse führt nicht nur zu einer Systematik der britischen Klassen- und Sozialstruktur, sondern differenziert auch die Einstellungsmuster innerhalb der Arbeitnehmerschaft nach "Job"- und "Karriere"-Orientierung (Westergaard 1995).

Abb. 8: Karriere versus Job: Kontraste

	<u>Karriere</u>	<u>Jobs</u>
<i>Tätigkeitsform</i>	organisierend	manuell/ausführend
<i>Qualifikation</i>	hoch	(unter-)durchschnittlich
<i>Kompetenzen</i>	Initiative/Eigenständigkeit/	überwacht/kontrolliert/

<i>Hierarchische Position</i>	Gestaltung ober bis mittlerer Bereich	gesteuert Mitte/unten
<i>Mentalität</i>	Aufstieg/Mobilität	Kontinuität
<i>Arbeitsplatzsicherheit</i>	relativ groß	mittelmäßig/gering
<i>Arbeitsumfang</i>	Vollzeit	Voll- und Teilzeit
<i>Entlohnung</i>	progressiv, Anreize	geringe Dynamik, wenig Anreize
<i>Lebensperspektive</i>	planbar	ungewiß, risikobehaftet
<i>Geschlecht</i>	überwiegend männlich	überdurchschnittlicher Frauenanteil
<i>Branche</i>	nicht spezifiziert	vorrangig Dienstleistung

(nach Westergaard 1995, 154 ff.)

Völlig unbestritten bleibt auch auf der Basis des hier verfolgten Ansatzes, daß es bemerkenswerte Unterschiede innerhalb aller genannten sozialen Klassen, Schichten und Gruppen gibt, sofern man sich auf “nicht rein ökonomische Zwecke, Wohnungsausstattung, Freizeitverhalten und Hobbies, Lese- und Hörpräferenzen, Teilnahme am Kulturbetrieb, Speisegewohnheiten, Kleidungspräferenzen und Äußeres, private Netzwerke und Verkehrskreise” (Lüdtke 1990, 435) bezieht. Es ist jedoch Aufgabe ernstzunehmender Sozialwissenschaft, die Oberfläche sozialer Tatsachen mit ihrer Struktur und Entwicklung in Verbindung zu sehen und das differenzierte Sich-Einrichten im bestehenden Makro-Zusammenhang nicht schon als Akteursperspektive oder sozialstrukturelle Revolution zu interpretieren. Neue, umfassendere Analysen, die diese Feindifferenzierungen (allerdings begrenzt auf das Gesamtspektrum qualifizierter Arbeitnehmer/innen) mit Berufs- und Alltagsverhältnissen vermitteln, belegen deutlich, daß sich traditionelle und moderne, ideelle und materielle Faktoren im Alltag der Individuen weiterhin miteinander verknüpfen und im Kontext der Zusammenhänge von Beruf/Privatleben/Freizeit nicht nur die These vom Ende der Arbeitsgesellschaft verfehlt ist, sondern sogar von einer “Verarbeitlichung” des Alltags insgesamt auszugehen ist (Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995, 398 ff.); gemeint ist damit ein “Aufeinanderübergreifen von Erwerb, Bildung, Freizeit, Partnerschaft in räumlicher, zeitlicher und sachlicher Hinsicht” (ebd. 406).

Die Zunahme der durch stärker flexibilisierte Lebens- und Arbeitsbedingungen erforderlich gewordenen (Selbst-) Vergesellschaftung der Menschen führt bei vielen Bevölkerungsgruppen nicht nur zu einer Verlagerung von Handlungsregulierung auf die Subjekte selbst, so daß deren relative Autonomie zunimmt (ebd., 386 ff.). Denn zugleich zeigt sich auch und gerade in der Lebensführung des Alltags von typischen Arbeitnehmer/innen-Gruppierungen, daß das gesellschaftliche Dasein einerseits aus Lebenskonzepten und -bereichen sowie Optionen besteht, andererseits aufgrund unterschiedlicher Ressourcen und Risiken die Fragmentierungen und Differenzierungen innerhalb und zwischen den verschiedenen Lebens- und Arbeitswelten fortbestehen (ebd., 346 ff., 496 f.). Müller hat auf die Zukunftsfähigkeit des klassengesellschaftlichen Konzepts für die Erklärung unterschiedlicher sozialer Lagen verwiesen, die er insbesondere an folgenden Trends festmacht: 1. dem weiterhin asymmetrischen, folgenreichen Machtverhältnis von Kapital und Arbeit, 2. einer zunehmenden Abhängigkeit von der Arbeitsgesellschaft, 3. der wachsenden Kluft zwischen qualifizierter und unqualifizierter Arbeit, 4. der größer werdenden Grenzziehung zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit, 5. der Zunahme ethnischer Differenzierung und Ungleichheit, 6. dem Fortbestand regionaler Unterschiede auf Bundesebene und 7. der weiteren Existenz internationaler Ungleichheiten zwischen Westen und Osten sowie Norden und Süden (Müller 1994, 136 ff.)

Abb. 9: Klassen- und Sozialstruktur Großbritanniens

<u>Kategorie</u>	<u>Gruppierungen</u>	<u>Bevölkerungsanteil</u>	<u>Merkmale</u>
Oberklasse	Kern der Kapitaleigner Spitzen von Regierung, Verwaltung und Wirtschaft	ca. 3 %	Extreme Macht, außergewöhnliche Privilegien
Oberster Bereich der Klasse der Gehalts- empfänger	Manager, leitende Angestellte, Verwaltungsleiter, gehobene Berufe, obere Gruppe des öffentlichen Dienstes	ca. 30 %	Karriere- und Aufstiegsorientierung
Mittlerer Bereich	Kleinunternehmer, Techniker, Abteilungsleiter, Vorarbeiter; Verwaltungsangestellte "Kleinbürgertum"	ca. 30 %	Zwischenposition; einerseits Job-, andererseits Aufstiegsmentalität
Untere Klasse	Einfache manuelle bzw. Büroarbeitnehmer, Dienstleistungsmitarbeiter, (unter-)durchschnittlich qualifizierte Personen, ausschließliche Lohnabhängigkeit	ca. 37 %	Wenig anspruchsvolle Tätigkeiten, kaum Aufstiegsimpulse, überdurchschnittlicher Frauenanteil

(nach Westergaard 1995, 161 f.)

3 Räumliche Strukturen und Verhältnisse

3.1 Globale Disparitäten

Die weltweiten Unterschiede in den Lebensverhältnissen sind extrem. Sie hängen in erster Linie von der Verteilung der materiellen Einkommen ab, wie sie sich im überwiegend nationalstaatlichen Kontext darstellen; allerdings zeichnen sich hier auch kontinentale Gruppierungen ab. So lassen sich z.B. beim Bruttosozialprodukt (BSP) pro Kopf (1989) folgende Regionen, gemessen in US-Dollar p.a., bilden:

über 12.000:	u.a. Nordamerika, Nord- und Westeuropa, Japan, Australien, Neuseeland
6.000 - 12.000:	Teile von West- und Südeuropa, Israel, Saudi-Arabien
2.300 - 6.000:	u.a. Brasilien, frühere UdSSR, Teile von Nord- bzw. Südafrika
1.000 - 2.300:	u.a. westliches und nördliches Lateinamerika
600 - 1.000:	einzelne Länder in Lateinamerika, Afrika und Asien
unter 600:	große Teile von Zentralafrika und Südasiens

(Schätzl 1994, 110).

Diese regionale Differenzierung ist in den 90er Jahren teilweise modifiziert worden, wobei vor allem in Asien überdurchschnittliche Wachstumsraten auftraten, so daß Teile dieses Kontinents mittlerweile nicht mehr der "Dritten Welt" zuzurechnen sind (Nuscheler 1995, 64 ff.). Insgesamt hat sich jedoch das Nord-Süd-Gefälle seit ca. 1970 weiter verstärkt, und gleichzeitig ist es zu einer schärferen Polarisierung innerhalb des Südens selbst gekommen. Die Zahl der besonders armen, schwächsten Länder erhöhte sich von 31 auf 42; sie liegen überwiegend im subsaharischen Afrika, ihr Pro-Kopf-Einkommen fiel von 1980 (560 US-Dollar) bis 1992 (450 US-Dollar) deutlich. Bestandteil dieser "südinternen" Antagonismen ist auch das starke Gefälle zwischen Stadt und Land in den Entwicklungsländern, das z.B. 90:49 bei Gesundheitseinrichtungen, 82:60 bei der Wasserversorgung, 69:21 bei Sanitäranlagen (jeweils Prozentzahlen des 4Zugangs zu diesen Einrichtungen) beträgt (Nuscheler 1995, 123). Stadt-Land-Gegensätze dieser Art bestehen heute nur noch in den Ländern der Dritten Welt.

Die reichen Länder und Regionen der Erde sind seit 1950 immer reicher, die ärmsten immer ärmer geworden; der Anteil aller Entwicklungsländer an den Exporten sinkt seit geraumer Zeit (ebd., 100 f.).

Zu den Kausalfaktoren der globalen Ungleichheiten zwischen Industrie- und Entwicklungsländer gehören u.a.:

- das Bevölkerungswachstum
- die Ausstattung mit natürlichen Ressourcen
- der Zerstörungsgrad der Umwelt
- der technische Fortschritt
- internationale Arbeitskräftemobilität
- internationale Kapitalverflechtungen
- die regionale Verteilung der ausländischen Direktinvestitionen
- die Mobilität des technischen Wissens
- internationale Gütermobilität und Außenhandel
- die Wirtschaftsstruktur der Entwicklungsländer
- der internationale Tourismus

(Schätzl 1994, 132 ff.).

Vornehmliche Verantwortung für Struktur und Verteilung dieser Elemente des internationalen Raumsystems tragen die ökonomischen und sozialstrukturellen Eliten der globalen Gesellschaft sowie der regionalen Systeme, die nach wie vor der Tendenz einer internationalen Konzentration und Zentralisation des Kapitals (Mandel 1972, 289 ff.; Hauchler 1995, 163 ff.) folgen. Die transnationalen Konzerne als dominierende Akteure des Globalisierungsprozesses bewegen sich in einem nahezu rechtsfreien Raum, kontrollieren wohl zwei Drittel der globalen Industrieproduktion und agieren auf der Folie der neuen Informationstechnologien in einem weltweiten Kontext von Kostensenkungen, Standortnutzungen und staatlichen Fördermaßnahmen vor Ort (Hauchler 1995, 163 ff.).

Die neue Konkurrenz zwischen Altindustrieregionen des Nordens und neuen Fertigungsstandorten des Südens hat mittlerweile z.B. dazu geführt, daß von den 1985 - 1992 im Bereich der neu entstandenen 8 Millionen Arbeitsplätze sich bereits 5 Millionen in den Entwicklungsländern befanden (ebd. 169). Die Eliten der reichen Länder, die "global players" von Weltgesellschaft und -wirtschaft, unterliegen einerseits mit ihren Investitions- und Standortentscheidungen auch heute noch dem Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate im Prozeß der Technisierung der Produktion (Mandel 1972, 193 f.). Andererseits sind diese Wirtschaftselite und ihre politischen Bündnispartner Subjekte der räumlich höchst differenzierten und strukturierten Globalisierung und nehmen z.B. "nicht nur die afrikanische Tragödie billigend in Kauf, sie befördern sie selbst auch aktiv durch ihre internationale Handels- und Finanzpolitik" (Hamm/Neumann 1996, 24).

Die umfassende globale Krise der gesellschaftlichen und ökologischen Zusammenhänge realisiert sich in vielfältigen Formen und über eine Vielzahl von Handlungsweisen und Strukturen. Sie ist nicht technologisch bedingt oder physisch zu erklären, sondern Folge sozialer Organisation, gesellschaftlicher Verhältnisse, die von den Strukturkomponenten der globalen Dreiklassengesellschaft und damit der Dominanz der nationalen und internationalen Spitzen in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft entscheidend geformt und verändert werden. Deren Mehrheitseinstellung zu den Problemen globaler Raum- und Gesellschaftsentwicklung besteht aus der Kombination eines Maximums an wirtschaftlichem Wachstum und technologischem Fortschritt mit einem Minimum an Umweltschutz; damit ist zugleich die einflußreichste Position beschrieben. Eine Haltung der ökologisch-sozialen Modernisierung, deren Kern in der Ökologisierung der Marktwirtschaft liegt, hat dazu eher komplementären Charakter. Ihre sozialökonomische Basis findet sich überwiegend bei wohlhabenden Klassen und Schichten in reichen und ökonomisch schwächeren Ländern. Eine ernsthafte Alternative zu diesem globalen Konzept von Raum und Gesellschaft stellt die strukturelle Ökologisierung dar, die globale und regionale Überlebensfähigkeit an das Programm einer solidarischen Lebensweise bei ökologisch tragfähiger Wirtschaftsweise bindet. Diese minoritäre Position im globalen Zusammenhang geht von einer raumbezogenen Idee der Verursachung aus, die der Ersten Welt die Verantwortung für Armut und Elend der Dritten Welt ebenso zuweist wie für die Verschwendung und Zerstörung der ökologischen Basis der Weltgesellschaft (ebd. 26 ff.).

Globalisierungstendenzen beinhalten ua. weltweite Umweltbelastungen, ökonomische Durchdringung der Gesamtfläche des Planeten Erde, globale Kulturprozesse, eine spezifische Geographie der Sozialgefüge auch im lokalen Maßstab, die globale Streuung von Betriebsstandorten sowie eine räumlich erweiterte Kontroll-Verflechtung der Unternehmen (Krätke 1995, 208 ff.). Diese Entwicklungen können durchaus polit-ökonomisch mit der Beschleunigung der Kapitalumschlagszeiten und einer Verdichtung von Raum und Zeit (Harvey 1990, 284 ff.) verknüpft

werden, so daß die These vom Niedergang räumlicher Barrieren (für Ökonomie, Umwelt und Kultur) berechtigt erscheint (Harvey 1994).

Theorien über ein "Ende der Geographie" (Hauchler 1995, 168) sind jedoch verfehlt, denn die transnational agierenden Unternehmen und ihre Manager erforschen die regionalen Charakteristika ihrer Investitionsstandorte im Raum differenzierter als jemals zuvor, um im Netz von Kostenverteilungen, Absatzmärkten, "Humankapital" und Ressourcenausstattung heute noch Gewinnmaximierung zu lokalisieren, wobei sich einerseits relative räumliche Fixierungen, andererseits Tendenzen zu einem endlosen globalen Umher- und Weiterziehen des Kapitals ergeben (Harvey 1994, 63 ff.; Narr/Schubert 1994, 136 f.; Barff 1995, 58 ff.). So entsteht eine globale ökonomische Arbeitsteilung, die einerseits branchen- und qualifikationsspezifisch, andererseits raumzeitlich differenziert ist und sich permanent verändert. Ihr Einfluß auf räumlich-gesellschaftliche Unterschiede der Bevölkerungen reicht weit und ist auch auf lokaler Ebene spürbar, z.B. in der Sozial- und Raumstruktur der Global Cities (Sassen 1995). Wenn Thrift jedoch diesen Globalismus von Raum und Gesellschaft nahezu positivistisch als "hyperaktive Welt" (Thrift 1995) definiert, ignoriert er die klassen-, schichten- und gruppenspezifische Situation der Menschen in einer solchen Welt, in der sehr viele auch an entscheidenden Aktivitäten gehindert werden, z.B. durch Ausgrenzung aus der Arbeitsgesellschaft und durch minimale Verfügungschancen über finanzielle, kulturelle und natürliche Ressourcen, jeweils relativ zu ihrer räumlich-gesellschaftlichen Umgebung aus Arbeitsstätten, Bildungseinrichtungen, Wohnmöglichkeiten, Gemeinschaftsinstitutionen und Freizeitangeboten.

Der globalen Oberklasse mit ihrem kosmopolitischen Bewußtsein und ihrer "Kompradorenmentalität" (Sklair 1991, 68 f., 117 ff.) - die sich aus den internationalen Vernetzungen von Finanz-, Güter- und Technologieströmen entwickelten - entspricht eine neue globale, gesellschaftlich-räumliche, antagonistische Sozialstruktur, in der sich nicht nur verschiedene Ideologien wie z.B. Globalismus/Tribalismus oder Arbeitsorientierung/Konsumismus gegenüberstehen. Eine der alltagsweltlich wichtigsten Konsequenzen der globalen Duhkapitalisierung aller Sphären und aller Regionen der Erde ist das Auseinanderklaffen sozialräumlicher Erfahrungen und Möglichkeiten, symbolisiert auch durch äußerst unterschiedliche räumliche Identifikationen. So dürfte der soziale Raum eines Düsseldorfer Finanzmanagers, der täglich in enger Verbindung mit Kollegen in Los Angeles oder Melbourne steht, ganz anders aussehen als der einer stark ausgebeuteten Bandarbeiterin in einem südostasiatischen Montagebetrieb oder eines deutschen Facharbeiters, der als Eigenheimbesitzer die Stilllegung oder Verlagerung seines lohnkostenintensiven Arbeitsplatzes befürchtet. "Was sie gleichzeitig zusammenbindet und trennt, ist der politisch kaum mehr kontrollierte Fluß des internationalen Kapitals. Dem Finanzmanager, der mit gut funktionierendem Flughafenanschluß, Fax und E-Mail im Frankfurter Westend wohnt, liegt San Francisco sozial und kulturell jedenfalls erheblich näher als der wenige Kilometer entfernte Vorort Zeilsheim. Die ideologischen Konsequenzen dieser räumlich-kulturellen Fragmentierung der Gesellschaft sind unübersehbar" (Hirsch 1995, 135).

Geographisch und soziologisch ist diese transnationale Elite eindeutig konzentriert, aber nicht beschränkt auf die Oberklassen der Triade: es handelt sich um die führenden, global orientierten Gruppen der USA, der EU und Japans, die sowohl über die internationale Arbeitsteilung als auch über die globale Verteilung von Investitionen entscheiden. Es gibt also durchaus Möglichkeiten, jene Segmente der Weltgesellschaft konkret zu identifizieren, deren Macht und Interessendurchsetzung am weitesten reicht und die räumlich-gesellschaftlich folgenreichsten Auswirkungen hat (Waters 1995, 70 ff.).

3.2 Europäische, regionale und lokale Disparitäten

Die regionalen und sozialen Unterschiede im Europa der EU sind nach wie vor erheblich, und sie werden aller Voraussicht nach noch lange Zeit in kaum verändertem Ausmaß existieren. Die Rangfolge der Staaten beim Einkommen pro Kopf hat sich von 1960 - 1991 nur in einigen mittleren Positionen etwas geändert, während Luxemburg und die Bundesrepublik an der Spitze blieben und Spanien, Irland, Portugal und Griechenland unverändert die letzten Plätze belegten (Arnold 1995, 10 f.). Weitgehend parallele Negativdaten zeigen sich u.a. bei der Verteilung von Arbeitslosigkeit, Arbeitsbedingungen, sozialer Sicherung, Wohnverhältnissen, Bildungswesen - auch hier ist der Standard für die ökonomisch schwächeren Länder schlechter (Eurostat 1995).

Die sozialstrukturellen Disparitäten in Europa haben sich seit dem Ende der realsozialistischen Systeme verschärft. Die Einwohneranteile, die als arm gelten, lagen ca. 1990 für die schwächeren EU-Staaten zwischen 16 und 25 Prozent; in den wirtschaftsstarken Ländern reichte dieses Spektrum von 9 bis 15 Prozent (Hauchler 1995, 50). In den meisten osteuropäischen Ländern lag der Anteil der Armen weit darüber; so betrug er 1992 in Bulgarien 54 %, in Polen 44 %, in Rumänien 52 %, in der Slowakei 34 % und in der Russischen Föderation 61 % (ebd., 48).

Gesamtgesellschaftlicher Reichtum ist aber auch innerhalb der jeweiligen Staaten regional höchst unterschiedlich verteilt; allein in den 15 Staaten der neuen EU bestehen innerstaatliche Disparitäten zwischen ärmster und reichster Region bis zu ca. 500 Prozent (Bundesrepublik), häufig im Bereich von 70 bis 200 Prozent (Borchardt 1995, 68). Das BIP pro Kopf liegt in zahlreichen peripheren Regionen der EU nur bei ca. 40 Prozent des EU-Durchschnitts, das der stärksten, zentralen Gebiete häufig zwischen 120 und fast 200 Prozent. Die sieben günstigsten Arbeitsmarktregionen verzeichneten im April 1993 Arbeitslosenquoten unter 5 Prozent, die sieben problematischsten bei dieser Kennziffer 18 bis 30 Prozent, und letztere befanden sich ausschließlich in Spanien und Süditalien (ebd., 68 f.).

Auch die subjektive Seite der europäischen Verteilungen des Lebensstandards zeigt bemerkenswerte Differenzierungen regionaler Art. Die These 1: "Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer" und die These 2: "Die Gesellschaft ist ungerecht gegen uns", werden in folgendem Umfang in den EU-Staaten vertreten (1990):

Tab. 6: Ansichten über Reichtum/Armut bzw. Ungerechtigkeit in der EU-12
(Angaben in Prozent)

	B	DK	D	E	F	GR	IRL	I	L	NL	P	UK	EU12
1	79	62	71	59	74	52	85	64	66	68	73	80	70
2	16	7	10	18	22	20	26	22	9	16	24	17	--

(Mermet 1993, 237 ff.)

Zumindest teilweise können diese Meinungsumfragen mit der Verteilung der Armenanteile der nationalen Bevölkerungen vermittelt werden, sofern These 2 betrachtet wird. Wenn man die berufsbezogene Sozialstruktur der EU insgesamt betrachtet, kommt man zu folgender Gliederung:

Tab. 7: Sozialstruktur der EU-Bevölkerung

Selbständige

Landwirte, Fischer	4 %
Freie Berufe	3 %
Eigentümer von kleinen/mittleren Unternehmen	8 %
Eigentümer von Unternehmensgesellschaften	3 %

Arbeitnehmer

Freie Berufe	2 %
Höheres und mittleres Management	17 %
Arbeitnehmer im Bürobereich	10 %
Arbeitnehmer im Außendienst, Transportwesen	4 %
Arbeitnehmer im Dienstleistungssektor	8 %
Aufsichtspersonal	4 %
Qualifizierte Facharbeiter	21 %
Andere manuell Tätige, Dienstpersonal	9 %

(Eurobarometer 41, 1994, A 53)

In These 1 kommen mit großer Sicherheit bestehende Formen eines rudimentären Gesellschafts- und evtl. Klassenbewußtseins außerhalb der europäischen Gruppe der Selbständigen zum Ausdruck. Das Anwachsen von Armut und Ungleichheit wird im Kontext der unterschiedlichen Arbeits- und Lebensverhältnissen erklärt; so ist den Europäern der kausale Zusammenhang dieser Zunahme mit Aspekten bewußt, die überwiegend in den verschiedenen (vor allem jedoch: unteren) Arbeitnehmerschichten auftreten: Arbeitslosigkeit, Alkohol und Drogen, ungünstige Familien- und Gesundheitsverhältnisse (Mermet 1993, 237).

Folgende soziale Gruppen und Schichten sind überdurchschnittlich, stark von Armut betroffen: Landwirte/Landarbeiter, Arbeitslose und Rentner; deutlich unterrepräsentiert sind Angestellte und Selbständige (Eurostat 1995, 236).

Die regionale Verteilung der schwächsten sozio-ökonomischen Gruppierungen unterliegt der Dialektik des regionalökonomischen Prozesses. Griechenland, Irland, Portugal und große Teile Spaniens weisen die höchsten Armutsanteile auf, wobei innerhalb dieser Länder zugleich noch die schwächeren Teilgebiete die meisten Armen beheimaten. Andererseits nehmen die Anteile der Sozialhilfe- und Unterstützungsempfänger/innen in den Großstädten beständig zu (Krätke 1995, 164), weil innerstädtische Verdrängungs- und Restrukturierungsprozesse der Arbeits- und Wohnungsmärkte die einkommensschwachen Teile der Stadtbevölkerung verstärkt auf eine abwärts gerichtete Bahn lenken. Armut konzentriert sich in Europa einerseits auf die schwachen Regionen, andererseits findet sie sich zunehmend in den Degradationsgebieten der großen Städte oder der Global Cities.

Das Gegenstück zur regionalen Armutskonzentration bildet die Ballung von Reichtümern und anderen ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Vorteilen, die u.a. diese zentralen Elemente beinhalten:

- Leistungsfähige Infrastruktur
- Hohes Bildungsniveau, hochqualifizierte Arbeitskräfte
- Hohe Lebens- und Umweltqualität
- Intensive Forschung
- Innovationsdynamik und technologische Schlüsselbereiche
- Hohes Investitionsniveau
- Finanzstarke Großunternehmen in Kooperation mit florierenden Klein- und Mittelbetrieben

- gut funktionierendes Verwaltungs- und Rechtswesen
 - Kommunikative Kompetenz in Form von Konsensfähigkeit und Diskurskultur
- (Huber 1993, 8).

Die überwiegende Verteilung dieser prägenden gesellschaftlichen Faktoren zugunsten der etablierten Wirtschaftsregionen in Europa (wie z.B. Oberbayern, Paris, Lombardia, Greater London) bzw. der neu oder erneut aufsteigenden Gebiete (wie Hamburg, Groningen, Côte d'Azur, Edinburgh/Glasgow, Emilia-Romagna) kann einerseits sicherlich aus den fortwirkenden, regional folgenreichen Tendenzen des Spätkapitalismus zur - auch internationalen - Konzentration und Zentralisation der Kapitale (Mandel 1972, 289 ff.; Huffs Schmid 1996) erklärt werden; dabei spielen Fühlungs- und Agglomerationsvorteile in modifizierten Formen und über größere Distanzen als zuvor weiterhin eine hervorragende Rolle (v. Einem 1994, 294 ff.).

Abb. 10: Les structures majeures de l'espace européen, avec trois compartiments moteurs (1. le Nord de la Mégalopole plus Paris; 2. le Sud de la Mégalopole; 3. l'Arc méditerranéen) et deux espaces en attente: l'Arc atlantique (4) et l'Europe centrale peuplée (5).

(Brunet 1990, 171)

Dennoch sind solche Erklärungsansätze für die Komplexität des gesellschaftlich-räumlichen Gefüges von Ungleichheit nicht ausreichend; selbst dann nicht, wenn die Analyse den Sitz von Konzernzentralen aus tertiärem und sekundärem Sektor sowie die Vertretung von sog. Nicht-Regierungs-Organisationen und von Internationalen Regierungs-Organisationen einbezieht, so daß z.B. in Europa folgende Großstädte als internationale Knotenpunkte ("World Cities") festgestellt werden können: Amsterdam, Brüssel, Düsseldorf, Frankfurt/Main, Hamburg, London, Madrid, Mailand, München, Paris, Rom, Stockholm, Zürich (Knox 1995, 238). Denn sowohl die wirtschaftsstarken Regionen als auch die international bedeutenden Städte sind in sich keineswegs homogene Gebilde, was die Klassen- und Sozialstrukturen der Bevölkerung angeht. In aller Regel lassen sich bei regionalem wie bei örtlichem Bezug starke soziale und sozialräumliche Kontraste nachweisen; diesen Nachweis liefert z.B. Sassen für die Weltstadt London in detaillierter Form (Sassen 1991). Systematisch kann ein solcher sozialräumlicher Spaltungsprozeß für die metropolitanen Zentren etwa so dargestellt werden, wenn man sich an gesellschaftlichen Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und städtischen Teilräumen orientiert:

- 1) Eine Stadt der Herrschaft und des Luxus als Zone der gesellschaftlichen Eliten
- 2) Eine gentrifizierte Stadt, deren Bewohner mit höheren Einkommen einen individualisierten Lebensstil praktizieren
- 3) Die Bereiche der bessergestellten Arbeitnehmergruppen und der traditionellen Mittelschichten, die sich räumlich und sozial von unteren und ethnischen Gruppierungen distanzieren möchten

- 4) Quartiere der geringer vergüteten Arbeitnehmerschichten in oft ungesicherter ökonomischer Situation mit räumlicher Konzentration in Mietwohnungs- und Großsiedlungsflächen
- 5) Die “aufgegebenen” Stadtflächen der sozial und räumlich diskriminierten untersten Schichten, ethnischen Minderheiten und Dauerarbeitslosen, die sich auf verfallene Altbauten, degradierte Neubausiedlungen, Barackenstädte und Slums verteilen.

(Krätke 1995, 174 ff.; Marcuse 1992, 355 ff.).

Abb. 11: Der zirkuläre und kumulative Degradationsprozeß “aufgegebener Stadtquartiere”

(Krätke 1995, 186)

Daß also von einer im Rahmen der Theorie der “Erlebnisgesellschaft” vertretenen “Durchmischung der Wohngebiete” (Schulze 1992, 18) ernsthaft nicht geredet werden darf, ist evident. Schon die Analyse von “normalen” größeren Städten, die insgesamt kaum internationale Funktionen wahrnehmen, widerlegt diese These noch deutlicher. Neuere sozialräumliche Gliederungen zeigen, empirisch nachvollziehbar, daß der sozialräumliche Prozeß höchst differenziert verläuft und immer wieder - wenn auch dynamische - Strukturen deutlicher Ungleichheit produziert; als Beispiel seien hier die Städte Köln und Hannover abgebildet.

Abb. 12: Sozialräumliche Gliederung von Köln, 1990

(Friedrichs 1995, 83)

Tab. 8: Merkmale der Kölner Wohngebietstypen

(Friedrichs 1995, 82)

Abb. 12: Räume privilegierter sozialer Lagen in Hannover

(Vester u.a. 1993, 173)

Die räumlich-soziale Ungleichheit, z.B. nach den Kriterien Einkommen, sozialer Status oder Bildungsabschluß, bleibt ebenfalls ein stark strukturierendes Merkmal von Städten in anderen kulturellen und historischen Zusammenhängen, wie z.B. für Moskau (Smith 1994, 193 ff.) oder lateinamerikanische Großstädte (Bähr/Mertins 1981, 1995) gezeigt wurde, hier im Kontext sozialer Schichtungsmodelle. Als phänomenologische Erklärung für die räumliche Segregation der sozialen Schichten und Klassen bietet sich die These an, daß diese um so stärker ausfällt, je größer die soziale Distanz zwischen zwei Gruppen ist (Hamm/Neumann 1996, 206); erster Steuerungsfaktor dieser sozialen Distanz dürfte das Verhältnis zwischen Wohnkosten und Haushaltseinkommen sein, als weitere determinierende Elemente sind Lebenszyklus und ethnische Herkunft von Belang (ebd., 207 ff.).

Abb. 13: Modell der lateinamerikanischen Großstadt

(Bähr/Mertins 1995, 84)

Die sozialen Ausgrenzungsprozesse, die sich in der räumlichen Konzentration und Isolierung der ökonomisch, politisch und kulturell schwächsten Gruppen ausdrücken, erlauben eine Klassifizierung des Raumsystems und seiner Dynamik analog zu den gesellschaftlichen Vorgängen.

Polarisierung, Fragmentierung, evtl. auch Lateralisierung (Soja 1994, 26 ff.) bezeichnen räumliche und soziale Phänomene, die sich gegenseitig bedingen und verstärken. Aus gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive ist es besonders bedeutsam, auf die sozialstrukturelle Trägerschaft dieser Antagonismen und ihrer Dialektik hinzuweisen. Diese Trägerschaft besteht aus dem gesamten System gesellschaftlicher Verhältnisse, in dem wiederum Macht, Herrschaft und Lebenschancen ungleich verteilt und strukturell verfestigt sind. Sobald man dieses System aus einem chorologisch gestuften Blickwinkel betrachtet, lassen sich verschiedene Fixpunkte und Gruppen von Macht und Herrschaft ausmachen, die den Gesamtprozeß des räumlich-gesellschaftlichen Komplexes nicht allein, aber überwiegend bestimmen. Die Führungseliten der Weltwirtschaft leben und arbeiten räumlich konzentriert vor allem in den Global-Cities New York, Tokyo und London; im europäischen Kontext sind sie darüber hinaus regional konzentriert auf Städte wie Paris, Frankfurt am Main, Zürich, Mailand und Amsterdam, während sich andere, wesentlich schwächere Führungs- und Machtgruppen in bestimmten Stadtteilen größerer Städte finden, die lediglich überregional bis nationalstaatlich effektiv werden - wie z.B. München, Barcelona, Lyon. Die herrschenden Eliten der Weltgesellschaft umgreifen diese ökonomischen Gruppen, zusätzlich aber die bedeutendsten Politiker der stärksten Wirtschaftsnationen sowie die Lenker der globalen und regionalen Kultur-, Konsum- und Wissenschaftsszenerie; auf europäischer Ebene könnte man diesen Komplex von Macht und Herrschaft um den Kern des Brüsseler Clubs der Euro-Manager gruppieren (zu dem z.B. die

Vorstandsvorsitzenden von Volvo, Bosch, Fiat, Plessey, BAT und Philips gehören); diese konkreten Personen entscheiden in vielerlei und wesentlicher Hinsicht über die gesellschaftliche und auch die räumliche (Standort-) Zukunft Europas (Sand 1990, 68 ff.). Wahrscheinlich wird die kausale Kette, die diesen Dominanzverhältnissen zugrunde liegt und auch für die meßbaren Ungleichheiten auf der Verteilungsebene ausschlaggebend ist, nach wie vor von ökonomischer Ausbeutung als Grundverhältnis der Systeme und von handfesten Klasseninteressen entscheidend determiniert (Westergaard 1995, 20 ff., 32 f.).

Geronnenes Resultat dieser Herrschaftsstrukturen über Gesellschaften und Räume ist unter den Bedingungen einer wachsenden Informatisierung, die weitgehende Verschmelzung konkreter Phänomene von Raum und Gesellschaft; so lassen sich als neue Konstrukte klassifizieren:

- 1) Techno-Räume
- 2) Finanz-Räume
- 3) Ethno-Räume
- 4) Medien-Räume
- 5) Ideologie-Räume
- 6) Waren-Räume,

als international und soziokulturell zugleich charakterisierte Flüsse in und zwischen den Gesellschaften dieser Erde (Knox 1995, 244 f.).

Wenn aber all diese Räume ebenso wie die sehr großen und relativ großen Städte weiterhin durch große Bandbreiten sozialer und räumlicher Existenzformen und Lebensweisen gekennzeichnet sind, so stellt sich auch die politökonomische Frage nach dem realen Verhältnis der beiden Pole des sozialen Prozesses - der herrschenden Elite und den Armen bzw. tendenziell Ausgegrenzten - sowie der Pole des Raumprozesses - den Arbeits- und Lebensstandorten der dominierenden Gruppen und denen der räumlich segregierten, an den Rand gedrängten Schichten.

Meiner Ansicht nach ist es gleichgültig, ob der Fokus darauf aus der Perspektive der Globalität, eines Kontinents, eines Staates oder einer größeren Stadt gerichtet ist. Auf allen räumlich-sozialen Ebenen existieren diese beiden Pole, und sie liefern auf jeder Ebene ihren spezifischen Beitrag zur Systemstruktur und -dynamik; dieser besteht auf der Seite der Elite jeweils darin, Macht und Herrschaft auszuüben, auf der Seite der schwächsten Gruppen in ihrem Beitrag zur Peripherie von Ökonomie und Kultur, der insgesamt äußerst notwendig, zugleich aber unterbewertet und schlecht bezahlt ist, belastet mit nahezu allen Folgekosten der Machtsysteme der Industrie- und Entwicklungsländer (Knox 1995, 245; Sassen 1995, 10 f.). Nur auf der Grundlage dieser politischen Ökonomie kapitalistischer Ungleichheit kann es Realität sein, daß Menschen, die Samba und Lambada erfunden haben, in ihrer eigenen Stadt noch nie das Zentrum besuchen konnten (Knox 1995, 245). Es darf auch nicht durch eine Hypostasierung des Globalen der Eindruck entstehen, die städtische Segregation nach Klasse, Schicht und anderen sozialen Merkmalen werde heute vollständig von der globalen Dynamik geformt. In der kapitalistischen Gesellschaft wird auch die Konkurrenz um vorteilhafte Wohnungsstandorte generell über den Preis ausgetragen, so daß sich hier der- oder diejenige mit der entsprechenden Zahlungsfähigkeit durchsetzt, die soziale Schichtung ist vorrangige Ursache für Bevölkerungssegregation und -konzentration (Hamm/Neumann 1996, 207; Fliedner 1993, 517 f.).

Unabhängig von dieser eindeutig von Ungleichheit geprägten Struktur des Gesellschafts-Räumlichen scheint es einige Tendenzen zu geben, in denen eine tendenzielle "Postmodernisierung" zum Vorschein kommt, als eine quasi kulturalisierte Dynamik ohne direkte Klassen-, Schichten- oder Gruppenspezifika, die sich komplikationslos mit Herrschafts- oder Machtkategorien erfassen ließe.

Folgende Transformationsaspekte des sozialen Raumes sind hier bemerkenswert und bisher äußerst unzureichend verarbeitet:

- 1) Globalisierung des Lokalen, Lokalisierung des Globalen
 - 2) Entdeckung der Region
 - 3) Peripheralisierung des Zentrums, Zentralisierung der Peripherie
 - 4) Transnationalisierung von Kontrolle
 - 5) Das Wechselspiel von Destrukturierung/Deindustrialisierung und Restrukturierung/Reindustrialisierung
 - 6) Die Simulierung von Räumen
 - 7) Fusion von Räumen und Funktionen
 - 8) Neue Kopplungen und Erfahrungen von Zeit, Raum und Kultur
- (Vester 1993, 170 ff.).

Quer zu den hierher dargestellten sozialen Ungleichheiten im Raum liegt auch eine der größten Konfliktlinien der Gegenwart: die gesellschaftliche und räumliche Benachteiligung der Frauen gegenüber den Männern in nahezu allen Bereichen. Obwohl der Tendenz nach Rechtsgleichheit in den entwickelten Ländern besteht bzw. sich abzeichnet, ist die soziale (und räumliche) Ungleichheit weiterhin sehr groß; die wichtigsten Felder sind:

- 1) Ungleichheiten in der Arbeitswelt: Beschäftigungsmöglichkeiten, geschlechtsspezifische Arbeitsmärkte, Arbeitslosigkeit, Führungspositionen
- 2) Ungleichheiten bei Bildung und beruflichen Startchancen: Bildungs- und Berufsniveau, Fach- und Berufswahl
- 3) Ungleichheiten der Einkommen und des Lebensunterhalts: Einkommensunterschiede, Renten, Sozialhilfe
- 4) Ungleichheiten in der Verteilung gesellschaftlicher und politischer Entscheidungsmacht: Führungspositionen/Mitgliedschaft in Parteien, Repräsentanz in den Parlamenten und Regierungen
- 5) Ungleichheiten in der Familie: Verteilung der Hausarbeit, Verfügung über das Haushaltseinkommen

(Cordes 1995, 12 ff.).

Diese Hälfte der Weltbevölkerung leistet zwei Drittel der Arbeitsstunden, wird aber nur zu einem Drittel als Arbeitskraft bezahlt; sie verdient ein Zehntel des Welteinkommens und besitzt ein Prozent des Eigentums in der Welt; ihre soziale und räumliche Marginalisierung ist unübersehbar (Monk/Momsen 1995, 214). So ist z.B. in fast allen Ländern der EU-12 die weibliche Arbeitslosenquote deutlich höher als die der Männer (Europäische Kommission 1995, 165); die für den Weg zum materiellen Chancengleichheit besonders wichtige Erwerbsquote der Frauen liegt in nahezu allen Ländern der Erde deutlich unter der männlichen; in der EU-12 beträgt sie 60 Prozent gegenüber ca. 90 Prozent bei den Männern (ebd., 123).

Das Spektrum der weiblichen Erwerbsquote reichte 1991 in den alten Bundesländern von 49,1 Prozent (Saarland) bis 66,1 Prozent (Westberlin); in den Regionen der neuen Bundesländer von 74,4 Prozent (Frankfurt/Oder) bis 80,2 Prozent (Neubrandenburg) (Irmen/Maretzke 1995, 21, 27).

Abb. 14: Anteil von Frauen an Erwerbstätigen weltweit

(Monk/Momsen 1995, 216)

Durch die Umstruktuirung der internationalen Wirtschaft sowohl in den postindustriellen als auch in den Ländern der Dritten Welt sind wiederum Frauen besonders benachteiligt. Sie leiden am stärksten unter Verarmung und Marginalisierung in den jeweiligen Peripherien, und falls sie in das Arbeitsleben einbezogen werden, geschieht das häufig bei schlechter Bezahlung und unzureichender sozialer Absicherung (Monk/Momsen 1995, 217). Kausal ausschlaggebend für diese Unterprivilegierung der Frauen ist offensichtlich in erster Linie eine von den mächtigen Segmenten der Arbeitsmärkte - den Unternehmen und Managern - gesteuerte Spaltung der Beschäftigungsbereiche in einen ersten Arbeitsmarkt, der für (weiße) Männer bestimmt und reserviert ist, und in einen zweiten, in dem vor allem Frauen und Angehörige von sozialen und ethnischen Minderheiten untergebracht werden (Hanson/Pratt 1995, 6 ff., 157 ff.). Darüber hinaus sind Raumstrukturen und Machtstrukturen auch in geschlechtsspezifischer Hinsicht überwiegend deckungsgleich, d.h. es besteht ein männliches Übergewicht bei folgenden Aspekten:

- 1) Zugang zu allokativen und autoritativen Ressourcen
- 2) Hierarchie von Gesellschaft und städtischem Raum
- 3) Machtstrukturen im öffentlich-städtischen Raum

(Scheller 1995, 98 ff.).

Scheller weist nach, daß in diesen Teilsystemen des Räumlich-Gesellschaftlichen durch die Dominanz kapitalistischer und patriarchaler Kriterien eine Höherbewertung und Bevorteilung der sozialen Eigenschaft des "Mannseins" gegenüber dem "Frausein" gesetzt wird; aus der materiellen Ungleichverteilung von Privatbesitz, Einkommen, beruflicher Position und Bildungsabschluß, dem sozialen Kapital also, leitet sich eine geschlechtsspezifische Raum- und Machtstruktur ab, die sich mit ganz bestimmten Werten und Normen verknüpft (ebd., 109 ff.).

Beachtenswert aus der Sicht einer kritischen Theorie von sozialer und räumlicher Ungleichheit ist ein Hinweis von Monk/Momsen zur Relativierung eines oft naheliegenden feministischen Mißverständnisses, das bei näherer Betrachtung kein Spezifikum feministischer Sozialtheorie ist, sondern auch in den Diskussionen über die Benachteiligung durch Alter, Hautfarbe, Nationalität/ethnische Zugehörigkeit präsentiert wird, wie Westergaard (1995, 144 ff.) belegen konnte. Alle sozialen wie räumlichen Beziehungen können nicht durch ein demographisches Kriterium beschrieben, geschweige denn erklärt werden, ob es sich um Geschlecht, Alter oder Nationalität handelt. Es kommt darauf an, auch innerhalb der demographischen Gruppierungen - nicht nur zwischen ihnen - die sozialen und räumlichen Ungleichheiten herauszuarbeiten; dazu gehört z.B. auch "das Bewußtsein, daß Geschlechterbeziehungen Machtungleichheiten zwischen Frauen und Männern, aber auch zwischen Gruppen von Frauen beinhalten" (Monk/Momsen 1995, 218). Erste Versuche einer Berücksichtigung dieser Unterschiede zwischen Frauengruppen liegen auch aus geographischer Sicht vor. Sie führen z.B. zu durchaus aussagefähigen Kombinationen von "Frauentypen" mit "Regionstypen" (Adam 1995).

Tab. 9: Wohnstandorte von Frauentypen nach Regionstypen

(Adam 1995, 9)

Eine weitere Aufgabe künftiger regionalwissenschaftlicher Forschung stellt sich ebenfalls nachdrücklich, als Überwindung des Mangels an differenzierten sozialgeographischen Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur, in unterschiedlichen Regionen und spezifiziert für die jeweilige Sozialstruktur. Allzu häufig werden derzeit pauschale Fragestellungen aufgebaut, aus denen weder die gesellschaftsstrukturelle Spezifik der Einstellungen zur Umwelt, noch die höchst differenzierte Betroffenheit von Umweltproblemen und -schädigungen deutlich werden kann - und auch die regional wie sozial sehr unterschiedlichen Reaktions- und Kompensations- bzw. Prophylaxemöglichkeiten bleiben bei abstrakten Ansätzen unerkannt (vgl. z.B. Clarke 1994, der eine allgemeine "Wechselwirkung von Bevölkerung und Umwelt" erörtert oder Kösters (1993, 335), der von einer weitgehenden Gleichheit aller im Umweltverhalten ausgeht; vgl. auch die Nichtbeachtung gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse bei Schwarz/v. Pechmann 1995, die zu einer verhängnisvollen Anthropologisierung des Themas führt). Denn "die Bevölkerung" existiert ebenso wenig wie "die Gesellschaft" oder "der Raum" - es handelt sich hier um Abstraktionen, die in Wirklichkeit aus etlichen Elementen und Verhältnissen sowie sehr konkreten sozialen und räumlichen Beziehungen bestehen (Marx 1974, 21).

Eine erste Annäherung kann etwa die Erkenntnis vermitteln, daß sich die sogenannten, heute noch lebenden Naturvölker "in ökologischer Hinsicht so gut wie makellos verhalten" (Höffe 1993, 175; Tjaden 1992, 113); allerdings kann Armut auch ökologischen Verfall beschleunigen, wenn

Ressourcengrundlagen aus Not und Verzweiflung ausgebeutet und zerstört werden (Durning 1992, 44 f.).

Diese Gruppen sind jedoch zahlenmäßig so schwach, daß darin nicht der wesentliche Aspekt einer Soziologie oder Sozialgeographie der Umwelt zu sehen ist. Im Zentrum der Zerstörungsprozesse der Umwelt stehen die Länder der Dritten Welt, in denen etwa 90 Prozent des Artensterbens, der Bodenerosion, der Waldvernichtung und der Wüstenbildung stattfinden und wo Luft- und Wasserverschmutzung ebenso problematisch sind wie Abfallentsorgung und Lärmschutz, besonders in den peripheren Metropolen wie Mexico-City, Kairo oder Wuhan (v. Weizsäcker 1992, 111). Die Slums als Wesensmerkmal dieser Großstädte bilden eine gewaltige, nicht zu trennende Kombination aus Armut, Verschmutzung und Risiken, die in dieser Form in den europäischen Ländern und Regionen nicht zu beobachten ist (ebd. 186 f.); zwischen Wohlstand, Armut und Umwelt sind dichte kausale Verknüpfungen festzustellen, wobei grundsätzlich die Gefährdung der Umwelt steigt, je geringer die Möglichkeit einer Befriedigung von Grundbedürfnissen ist (Clarke 1995, 43 ff.), d.h. das Umweltproblem ist eine Folge sozialer Ungleichheit, ein Ergebnis der gesellschaftlichen Antagonismen, sowohl auf globaler Ebene als auch im lokalen oder regionalen Kontext größerer Städte oder Agglomerationen. Die geographische Konzentration der Armut in lebensfeindlichen Landschaften und Räumen ist eine nahezu ubiquitäre Tatsache: Klimawandel und Ozonabbau, Verwüstung und Bodenerosion, Entwaldung und Luftverschmutzung werden allesamt nur zu einem geringen Teil von den unteren Schichten der jeweiligen sozialräumlichen Einheit verursacht, wirken sich aber verheerend auf diese aus. Die Elendsspirale von Armut und Umwelt wird ständig schärfer gespannt (vgl. Durning 1992).

Eine räumliche Differenzierungsanalyse des Themas Umwelt muß von der Tatsache ausgehen, daß Umweltschäden keine staatlichen Grenzen kennen und insgesamt vor allem aus dem Zusammenspiel der bereits erläuterten transnationalen Unternehmen mit der weltweit regionalspezifisch verteilten Großgruppe von Wohlstandskonsumenten resultieren. Die Entscheider dieser Wirtschaftseinheiten, ihre politischen Kooperationspartner und die überwiegend wohlhabenden Abnehmer, in ihrer Verteilung über die Erde, die einzelnen Kontinente und Staaten, sowie Regionen und Städte, sind verantwortlich dafür, daß es eine globale Umweltkrise und eine damit verknüpfte soziale Krise der Weltgesellschaft geben kann.

Erst auf dieser globalsoziologischen bzw. -sozialgeographischen Grundlage ergibt die regionale Analyse des Zusammenhangs von sozialer Differenzierung und Umweltsituationen einen Sinn. Ich möchte zunächst die Ergebnisse einer Einstellungsanalyse zur Umwelt für drei Länder (USA, Großbritannien, Westdeutschland) vorstellen. Dabei wurden drei Thesen als Kontroversen zur Auswahl gestellt:

- 1) "Ich betrachte das Thema Umweltsituation als kein Problem/als großes Problem" (klein/groß)
- 2) "Wissenschaftlich-technischer Fortschritt ist wichtiger als grundlegende soziale Veränderungen" (Technik/soziale Veränderungen)
- 3) "Es gibt keine Grenzen des Wachstums/es gibt Wachstumsgrenzen" (keine Grenzen/Grenzen).

Die Arbeit erbrachte acht Einstellungstypen, in dieser Verteilung:

- 1) Rückständige, etwa 20 Prozent: klein; Technik; keine Grenzen
- 2) Establishment, 10 Prozent; klein; Technik; Grenzen
- 3) Schwache Anhänger des Establishments, 10 Prozent: klein; soziale Veränderungen; keine Grenzen
- 4) Unentschiedene Mitte, 18 Prozent: klein, soziale Veränderungen; Grenzen
- 5) Anhänger des Establishments und des Umweltschutzgedankens, 5 Prozent: groß; Technik; keine Grenzen
- 6) Umweltschützer, 7 Prozent: groß; Technik; Grenzen

- 7) Jüngere Anhänger der Umweltbewegung aus unteren sozialen Schichten, 6 Prozent: groß; soziale Veränderungen; keine Grenzen
 - 8) Vorhut des Umweltschutzes, 24 Prozent: groß; soziale Veränderungen; Grenzen.
- (Sklair 1994, 215).

Diese Erhebung gibt die Situation in diesen Staaten zu Beginn der 80er Jahre wieder. Es ist davon auszugehen, daß sich das Einstellungsbild, zumindest in der Einschätzung der Umweltproblematik als groß oder klein, danach deutlich geändert hat, wobei offensichtlich erhebliche Schwankungen im Zeitverlauf vorliegen. 1992 waren z.B. 85 Prozent der EU-Bevölkerung der Meinung, daß dieses Thema ein akutes und dringend zu lösendes Problem darstellt, während in der Folge der Wirtschaftskrise das Umweltthema etwa in der Bundesrepublik nur noch für 10 Prozent der Bundesbürger eine vordringliche Aufgabe darstellte; das entsprach dem sechsten Rang hinter Arbeitslosigkeit, Rechtsradikalismus, Asyl, sozialer Sicherheit und Wirtschaftsentwicklung (Arnold 1995, 210; 161). Natürlich kommt auch in diesen periodischen Umgruppierungen von Auffassungen die gesellschaftliche Bestimmung der Umweltfrage zum Ausdruck; unter den Bedingungen der Massenarbeitslosigkeit verschärfen sich soziale Probleme, die den Blick wieder auf diese konzentrieren. Allerdings könnten auch hier Zusammenhänge interessant werden, denn die Schaffung von qualifizierten Arbeitsmöglichkeiten wird zunehmend unmittelbar mit Verbesserungen der ökologischen Situation verbunden sein (v. Weizsäcker 1992, 174 ff.).

Unter der Prämisse, daß die moderne Lebensweise und ihre Lebensstile an ein Produktions- und Konsumtionsmodell geknüpft sind, das u.a. eine verschwenderische Kultur generiert (Reusswig 1994, 220) und dadurch Umweltzerstörungen notwendig hervorbringt, und bei Berücksichtigung der in diesem Modell sehr ungleichen Verteilung von Macht, Herrschaft und Ressourcen kann man sich auf eine "plurale Ökologie moderner Lebensstile" (ebd., 226) einlassen; aber auch dafür ist noch grundlegend, daß die privaten Haushalte - als differenzierte Träger der Lebensstile - an der Umweltbelastung von Boden, Wasser und Luft direkt lediglich mit 35 - 40 Prozent beteiligt sind (ebd., 226); selbst von diesen Anteilen müßten in einer qualifizierten Untersuchung noch jene Verhaltensbereiche und -phänomene in Bezug auf die natürlich Umwelt subtrahiert werden, die aus den nicht zu umgehenden Vorgaben von gesellschaftlich notwendigen Industrie- und Dienstleistungsprodukten für das Alltagsleben der Bürger resultieren: z.B. technisch überflüssige Treibstoffgase, auf hohen Wasserverbrauch eingestellte Maschinen für den Haushalt, riesiger Verpackungsaufwand, mit Formaldehyd behandelte Kleidung, Möbel usw. - alles Dinge, die nicht auf den Forderungen der Verbraucher, sondern der Praxis der Unternehmensleitungen beruhen und die letztlich falsche Kausalverhältnisse der Umweltzerstörung suggerieren.

Der größte Teil der Verschmutzung muß folglich durch privatwirtschaftliche, staatliche und andere Institutionen, Organisationen und Personen entstehen. Eine Lebensstilanalyse des Umweltverhaltens ist wie eine Untersuchung der Sozialstruktur mit Hilfe dieser methodischen Strömung ein Ausschnitt der komplexen Totalität von Umwelt und Raum bzw. von Gesellschaft als Sozialstruktur; sie ist eine legitime Verfahrensweise, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Allgemeinheit erheben darf.

Diekmann/Preisendörfer haben demographische, gesellschaftliche und politische Bestimmungsfaktoren des Umweltverhaltens in einer empirischen Studie erfaßt und einen regionalen Vergleich zweier Großstädte eingebaut. Die Ergebnisse sind aufschlußreich, denn es zeigt sich, daß auf der Mikroebene des Umweltverhaltens Unterschiede auftreten, die durch soziale Triebkräfte und Merkmale erklärbar sind:

- 1) Frauen verhalten sich im Verkehrsbereich und beim Einkaufen umweltfreundlicher als Männer

- 2) Jüngere achten stärker auf Mülltrennung als Ältere, während das Verkehrsverhalten der Älteren umweltgerechter ist
- 3) Erwerbstätige, Angehörige höherer sozialer Schichten und Personen mit Kindern, belasten die Umwelt stärker als andere durch das Auto
- 4) Eltern bemühen sich um ein umweltbewußtes Einkaufen und praktizieren Mülltrennung
- 5) Im Gesamtspektrum der Verhaltensbereiche Kaufen / Abfallentsorgung / Energienutzung / Verkehrsteilnahme liegen die Bürger der Stadt Bern in zwei Feldern vor den Bewohnern von München: bei Mülltrennung und Verkehrsverhalten
- 6) In allen vier Sektoren ergeben sich signifikant positive Auswirkungen auf die lokale Umweltsituation durch häufige Nachbarschaftskontakte, politische Linksorientierung und politisches Interesse.

(Diekmann/Preisendörfer 1992, 235 ff.).

Mikrostrukturen der Umweltsituation können also teilweise aus Merkmalen und Verhaltensweisen der lokal bzw. regional anwesenden Individuen erklärt werden. Solche Erklärungsverfahren sind aber selbst auf der Ebene eines Segments des Gesellschaftlich-Räumlichen wie der Stadt nicht hinreichend. Denn diese beheimatet Privathaushalte, aber auch Industrie- und Dienstleistungsunternehmen, staatliche und nichtstaatliche Körperschaften, Freizeit- und Kultureinrichtungen und zahlreiche andere Nutzungen im städtischen Raum. Es ist ein dringendes Desiderat kritischer Stadt- oder Regionalökologie, die Anteile der Eliten in diesen Einrichtungen an der Umweltbelastung in regionalen oder lokalen Einheiten zu erforschen, damit der Kausalitätskomplex des Umweltraumes wirklich deutlich wird.

Für die relativ weiträumigen Unterschiede der Umweltbelastungen in der EU kann bei Waldsterben, Energieverbrauch und Kohlendioxidemissionen als zentralen Feldern eine eindeutig günstigere Situation für die wirtschaftlich schwächeren Staaten und Regionen festgestellt werden (vgl. z.B. Mermet 1993, 61; Arnold 1995, 152 ff.; Eurostat 1995, 104 ff.). Das Gebiet der ökonomisch stärksten Regionen - die "Blaue Banane" - ist durch die größte Bevölkerungsdichte und die stärkste Umweltverschmutzung belastet. Zugleich befinden sich hier die Führungseliten der gesamten Europäischen Union, mit ihren Arbeits- und Lebensstandorten und mit den kauffreudigsten Konsumenten-gruppen, die das benannte, umweltzerstörende, Produktions- und Konsummodell als Nachfrager tragen; die Entscheidungszentren sind z.B. in Regionen wie Ile-de-France, Greater London, Rhein-Main, Oberbayern, Zürich, Lombardia zu finden, teilweise auch im Südosten Frankreichs und im östlichen Spanien. Die transnationalen Eliten sind parallel zu den jeweiligen nationalen und regionalen Führungseliten nicht nur für die sozialstrukturelle, sondern auch für die physisch-ökologische Differenzierung der von ihnen in wesentlichen Aspekten bestimmten Aktionsräume verantwortlich, und ihre Ballung im Zentrum der jeweiligen räumlichen Einheit (Europa / Nationalstaat / Region / evtl. Großstadt) kann parallel zur räumlichen Struktur dieser Einheit gesehen werden. Auf der Mikroebene reproduziert sich dieses Verhältnis in einer sehr ungleichen Verteilung der Umweltnegativfaktoren auf das Stadtgebiet, bei dem Verkehr und starke Luftverschmutzung in den Wohnbereichen der schwächeren Klassen und Schichten und positive Umweltausstattung eher in den Wohnvierteln oder -vororten der oberen Schichten konzentriert sind.

Abb. 15: Wasserqualität im Großraum Sao Paulo 1992

(Bähr/Mertins 1995, 81)

Leider bietet die Lebensstilforschung gerade das nicht, was sie von ihrem differenzierten theoretischen Anspruch her leisten könnte: eine Analyse der Interdependenzen zwischen sozialstruktureller Position und den Möglichkeiten, ökologische Risiken und Benachteiligungen auf individueller Ebene durch die Verfügung über entscheidende Instrumente wie z.B. Geld, Macht, Prestige zu vermeiden. Eine weitgehend schadstofffreie Wohnung, biologisch saubere Ernährung, Kleidung ohne chemische Zusätze, schnelle und umweltschonende Verkehrsteilnahme, ökologische Bildung und Information, alles was sich unter der Überschrift "Subjektökologie" als "Sorge um die eigene Umwelt" (Hoffmann-Axthelm 1993, 85) definieren läßt, unterliegt sozialkultureller und räumlicher Differenzierung. Eine regionalisierte Konsumforschung steht hier vor relevanten Aufgaben, denn die ökologische Ausstattung dieser privaten Umwelten bedingt einerseits für die materiell stärkeren Gruppierungen ein ökologisch besseres, gesünderes und sicherlich häufig auch längeres Leben; andererseits setzt sie - z.B. in der Form der Ökosiedlung - die globale Zerstörung durch Flächenverbrauch, Verkehrszunahme, Energieverschleiß usw. oft nur fort (ebd., 86 f.) und verschärft dabei durch die ökologisch-soziale Privilegierung bestimmter sozialer Schichten insgesamt die soziale und räumliche Ungleichheit. Der neue ökologische Besitzindividualismus bleibt für die Verursacher der Schäden, die Lenker von Energiezentralen, großer Industrie und technisierter Agrarwirtschaft, für die Machtfaktionen, die die heutige ökologische Situation produziert haben (ebd., 86 f.), nicht nur ungefährlich. Er verfestigt vielmehr durch seinen Standort im Komplex der Konsumgesellschaft die sozialen Unterschiede der Kaufkraft und weist auf die fundamentale neue Ungleichheitsstruktur einer teilweise ökologisierten, künftigen Marktgesellschaft hin, in der sich soziale mit ökologischer Benachteiligung in signifikanter Weise verbindet und wechselseitig verstärkt. Denn die Flächen und Räume der Wohn-, Arbeits- und Freizeitpraxis der oberen sozialen Schichten, der hohen Einkommensklassen grenzen sich zunehmend deutlicher ab von jenen der Einkommensschwachen, die von Lärm, Luftverschmutzung, sanitären Problemlagen und sozialer Misere auffällig stark betroffen sind. Um diese Kontraste festzustellen, kann man sich mit Städten wie Bombay, Kairo oder Rio de Janeiro befassen, aber auch auf New York und Los Angeles - oder auch auf München blicken.

In den 50er, 60er und auch noch in den 70er Jahren war es ein soziologisch sinnvolles und aussagefähiges Unternehmen, in einem Dorf wie Roussillon in Südostfrankreich den Gemeindealltag als typischen Mikrokosmos einer ganzen Gesellschaft zu untersuchen und nahezu das gesamte

Spektrum der Sozialstruktur und der sozialen Systeme der Lebenswelt in typischer Form wiederzufinden (Wylie 1978). Aufgrund einer Vielzahl von räumlich-sozialen Aufblähungs- und Internationalisierungsprozesses hat sich diese Chance, die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse in räumlichen Einheiten aufzuspüren, erheblich reduziert: auf die Global Cities, die heute allein noch das Gesamtspektrum von Sozialstrukturen und sozialen Teilsystemen in sich enthalten, während Oberzentren oder Kleinstädte nur noch Teilausschnitte der Gesellschaften darstellen. Für diese Tendenz gibt es zwei vorrangige Ursachen:

- 1) die politökonomisch bedingte enorme Überbewertung bestimmter ökonomischer und gesellschaftlicher Funktionen und Sektoren im Zentrum der Metropolen, z.B. der Finanzbranche und anderer Dienstleistungen (Sassen 1995, 10 f.), deren logische Kehrseite die Abwertung aller anderen Typen von Ökonomie und Raum ist;
- 2) das Desinteresse der politischen und ökonomischen Eliten sowohl gegenüber den Mehrheiten in den Global Cities als auch hinsichtlich der Beziehungen mit Personen, die sich nicht in die weltweiten Netze integrieren; dieses führt zur Abtrennung der internationalen Netze und Transformationen von den städtischen oder regionalen Teilsystemen von Ökonomie und Gesellschaft und kann auf längere Sicht den Zerfall von Gesellschaft und Stadt zugleich mit sich bringen - weil die Stadt keine "Gesellschaft im Kleinen" mehr sein kann (Touraine 1996) und die Gesellschaft sich in der Durchschnittsgrößstadt nur noch teilweise repräsentiert sieht. Im Kernmedium der sich abzeichnenden Telepolis, der Metropole der Informationsgesellschaft, umgreift der Aktionsraum der Eliten die globale Kommunikation. Alle anderen Klassen und Schichten sind aktionsräumlich in der Gefahr, auf lokale Netzwerke und segmentierte Sektoren geographisch und soziologisch eingegrenzt zu werden (Rötzer 1995, 100 f.).

4 Geographie in der theoretischen Auseinandersetzung mit Disparitäten

Für die neuzeitliche Wissenschaft stellen sich aus ethischer Perspektiven u.a. folgende Aufgaben und Ziele:

- 1) die wahre Erkenntnis von Sachverhalten der Natur und der Gesellschaft,
- 2) die Durchführung sinnvoller wissenschaftlicher Experimente,
- 3) die Befreiung von materieller, gesellschaftlicher und politischer Not,
- 4) die politische Beratung bei öffentlichen Entscheidungsprozessen,
- 5) die Vermittlung von - auch kontemplativ gemeinter - Humanität als zentraler positiver Leitidee für die Wissenschaften insgesamt

(Höffe 1992, 310 ff.)

Das könnte für die geographische Auseinandersetzung mit regionalen (und stets auch sozialen) Disparitäten zu der Konsequenz führen, sich nicht mit der allzuhäufigen Beschreibung (und Erklärung) zu begnügen, sondern im Kontext von ethisch-normativen Kriterien und Diskussionen verstärkt - selbstverständlich vor dem Hintergrund der tendenziell objektiven Analyse der Realität - mit wissenschaftlicher Argumentation und Methodologie bzw. Methodik zum gezielten Abbau dieser Disparitäten beizutragen, d.h. die materielle, gesellschaftliche und politische Situation der meisten Menschen erträglicher zu gestalten. Voraussetzung für diese aktive Konzeption wissenschaftlicher Geographie wäre nicht zuletzt die Aufhebung einer innerdisziplinären Arbeitsteilung, die einem (vorherrschenden) Zweig des Faches Beschreibungen und Erklärung zuweist und dem anderen die sog. Anwendungsbezüge aufgibt, d.h. die Trennung zwischen theoretischer und angewandter Geographie sollte auf ein Minimum reduziert werden. Denn auch in der theoretischen Sphäre des Faches werden permanent und unausweichlich ideologische und praktisch folgenreiche Ausblendungen, Gegenstandsbestimmungen, Beschreibungen und Interpretationen vorgenommen, die offen oder verborgen mit Wertsetzungen und normativen Positionen verbunden sind. So setzt z.B. die Frage "Wie entstehen High-Tech-Regionen?" (Sternberg 1995) einen umfassenden Komplex an (sicherlich nicht immer thematisierten oder bewußt wahrgenommenen) Interessen, Wertungen, Zielen und Handlungsanleitungen und -folgen voraus, dessen Reichweite gar nicht überschätzt werden kann. Von einer derartigen wirtschaftsgeographischen Analyse-Aufforderung können Ziele wie Wirtschaftswachstum, Technologisierung, Flexibilisierung, Innovation, Gewinnorientierung, Globalisierung, Differenzierung kaum geschieden werden, obwohl sie in Analyse und Explikationen dann lediglich als quasi wertfreie Phänomene beschrieben und kommentiert werden mögen. Gleichzeitig impliziert diese Herangehensweise, daß es offenbar wenig Sinn macht, nach der Entstehung von weniger starken Regionalstrukturen zu fragen oder sich mit Entwicklungen zu befassen, in denen das Ziel "High-Tech-Region" keine oder eine untergeordnete Rolle spielt. Ist es nicht trotzdem denkbar, daß die Norm "High-Tech-Region" für die Bevölkerungsmehrheit eines Gebietes wenig attraktiv sein und negativ eingeschätzt werden kann? Sind Wachstum, Beschleunigung, Flexibilisierung, Gewinnmaximierung, Automation nicht auch zunehmend in Frage zu stellen, weil sie soziale und ökologische Verhältnisse zerstören können, die als angenehm bewertet werden? Ist es nicht angebracht, eine solche Themenstellung zunächst einmal ethisch und normativ zu legitimieren, berührt sie doch nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus der realen Wirtschaftsgeographie der Erde und der jeweiligen Staaten, so daß sie sich höchstwahrscheinlich an ein disparitär ausgerichtetes normatives Modell von Regionalentwicklung anlehnen muß? Geht es für eine ethisch und normativ legitimierbare Konzeption nicht auch und vor allem darum, sich mit den sog. Normalregionen zu befassen und deren räumliche Dialektik und Dynamik näher zu untersuchen, so

daß sich ein demokratisches (anstatt eines elitären) räumliches Leitbild zeichnen ließe (vgl. z.B. Krumbein u.a. 1994)?

4.1 Der Umgang mit Disparitäten in einigen geographischen Konzeptionen

des Zusammenhangs von Gesellschaft und Raum

Im folgenden soll am Beispiel einiger neuer Ansätze gezeigt werden, welche Schwerpunktsetzungen angebracht bzw. verfehlt sind. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, daß wissenschaftsethische Positionen unausweichlich bleiben und deshalb offen zu beziehen sind. Das heißt für die "Geographie der Ungleichheit", daß "Politik als Pflicht" zu gelten hat (Horster 1993), wobei ich nicht mißverstanden werden möchte. Wissenschaftler sind Subjekte des gesellschaftlichen Lebens mit einem Brennpunkt im Teilsystem "Wissenschaft"; es bedeutet jedoch eine krasse und bisher in der Neuzeit nicht der Realität entsprechende Übertreibung, z.B. Soziologen oder Intellektuelle als "Gesetzgeber" zu titulieren (Bauman 1995, 28 ff.). Tatsächlich entspricht es dem demokratischen Ideal, alle relevanten gesellschaftlichen Gruppen als potentielle Träger der vergesellschafteten Gesetzgebung zu betrachten, also auch die Wissenschaftler/innen.

Darüber hinaus ist es merkwürdig, den Begriff "Gesetzgeber" in diffamierender Semantik zu gebrauchen und als Konsequenz daraus die Kategorie "Interpret" hochzuhalten. Eine Wissenschaft, die ihren politisch-gesellschaftlichen Standort als in Theorie und Praxis eingreifend nicht mehr reflektiert und sich mit Interpretationen begnügt, verliert durch eigenes Nichthandeln die Chance, am gesellschaftlichen Handlungsprozeß durch wissenschaftliches Denken und Agieren mitzuwirken; unter "postmodernen" Bedingungen könnte sie sich im Netz des zur Passivität verdamnten Zuschauers einer nicht mehr tätig, sondern vielfach nur noch reproduzierend erlebten "Virtual Reality" verfangen und verflüchtigen (Bühl 1995, Paetau 1996). Wenn also das "Understanding" der regionalen Ungleichheiten (Taylor 1992) einfach nicht ausreicht, dem Problem selbst als sozialer Tatsache abzuhelpen, dann stellt sich die Frage nach dem Handlungs- und Subjektmodell des jeweiligen geographischen Ansatzes. Theorien und Empirien sind daraufhin zu prüfen, welchen Beitrag sie zum Abbau von Disparitäten leisten können, welche sozialräumliche, normative Ethik implizit oder explizit im Spiel ist. Insofern geht es hier durchaus um die rationale Begründung der Durchsetzung eines Paradigmas, der Kritik sozialer und regionaler Disparitäten, als Vorstufe von disparitätsreduzierenden aktiven Handlungen. Andererseits möchte ich keineswegs die theoretische und praktische Logik dieses Paradigmas auf andere Theorieansätze übertragen oder für diese verbindlich machen (Welsch 1996, 706). Disparitäten und disparitäre Entwicklungen halte ich für das "Leitkriterium" (ebd., 737 ff.) einer kritischen geographischen Analyse der Welt, die ihre Ergänzung in einem Leitbild zur praktischen Umgestaltung im Sinne einer Disparitäts- und Differenzminderung als sozialräumlich-normativer Ethik findet, bezogen auf alle gesellschaftlich-räumlichen Ebenen und Maßstäbe.

4.1.1 Handlungs- und Systemtheorie

Nach Ansicht Werlens kann es immer nur darum gehen, "die soziale Wirklichkeit in den Kategorien von Handlungen von Subjekten zu analysieren" (Werlen 1995, 240); nur Individuen können handeln und über Ziele verfügen, für Kollektive - die gleichwohl existieren - sind Handeln bzw. Ziele ausgeschlossen (ebd., 45, 42 f.). Abgesehen von einer problematischen, weil explizit physisch-

materiell begrenzten Raumkonzeption (ebd., 243), schließt diese individualistische Konzeption ein, daß die Sozial- und Kulturwelt “grundsätzlich auf den reflexiven Konstitutionsleistungen handelnder Subjekte beruht” (ebd., 242). Eine logische und bei Werlen tatsächlich nachzuweisende Folge dieser Auffassung ist die Negation sozialer und regionaler Ungleichheit als Bestandteil und Wesensmerkmal bestehender gesellschaftlich-räumlicher Systeme. Diese Ungleichheit wäre aber aus seiner Perspektive auch nur als Ergebnis der genannten reflexiven, also bewußten Konstitutionshandlungen zu erklären, d.h. sie wird von den Menschen bewußt und gewollt im Handeln produziert. Trotz ausgiebiger Erörterungen zur Ontologie spätmoderner Gesellschaften und des modernen Raumes geraten dieser Variante der Handlungstheorie als Sozialgeographie Disparitäten nicht in den Blick, obwohl sie doch als “Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen” definiert wird und sich schon deshalb mit den leicht sichtbaren Disparitäten des Alltags wesentlich auseinanderzusetzen hätte: den Ungleichheiten des Wohnens, der Arbeit, der Verkehrsteilnahme, der Freizeitgestaltung, der materiellen Versorgung, der Umweltsituation.

Offensichtlich gibt es für eine abstrakte Handlungstheorie keine Möglichkeit, sich mit konkreten sozialen und räumlichen Disparitäten kritisch zu befassen, denn sie denkt - vom kleinsten Mikrobereich bis zur Globalität - das Gesellschaftliche wie das Räumliche stets nur als phänomenologische Einheit; die Konflikte zwischen Individuen, Gruppen, Klassen, Gesellschaften, die in vielfältiger Form in der Realität vorkommen und erhebliche “Prägekraft” entfalten, bleiben rätselhaft, dunkel, nicht diskutierbar; das gilt nicht nur für die sozialen und regionalen, sondern auch für die ökologisch bedeutsamen Disparitäten.

Wenn dieses Modell aber so interpretiert werden muß, welche normativ-ethische Position impliziert es dann gegenüber irgendwelchen Strategien zum Abbau von Disparitäten? Die Hypostasierung des Individuums und seiner bewußten Handlungen läßt nur einen Schluß zu: Disparitäten, räumliche wie soziale, können nur dann reduziert werden, wenn alle Individuen dieses Ziel bewußt anstreben. Wie soll aber eine solche Strategie im Rahmen eines Modells denkbar werden, das

- 1) regionale und soziale Disparitäten ignoriert
- 2) deren Existenz nur als Folge gewollter Handlungen aller Individuen erklären könnte und
- 3) Handlungen von Gruppen oder Kollektiven als nicht möglich bezeichnet (die aber erforderlich sind, wenn Disparitäten reduziert werden sollen)?

Es scheint, als seien die krassen sozialen und regionalen Ungleichheiten aller bestehenden Systeme handlungstheoretisch weder zu erklären noch zu verändern. Das könnte auch daran liegen, daß die Handlungstheorie diesen Gegenstand grundsätzlich der - von ihr nicht als Realität akzeptierten - Ebene von Systemen zuordnet. Mit dieser Zuordnung verweist eine handlungstheoretische Sozialgeographie selbst auf ihre Grenzen; sie ist nicht in der Lage, gesellschaftliche Verhältnisse, Strukturen und komplexe Entwicklungen (wie z.B. ethische und normative Wandlungen oder Maximen in Bezug auf soziale oder ökologische Differenzierungen) zum Thema ihrer Argumentation zu machen. So hoch, daß sie Strukturen und Verhältnisse verändert denken und wirklich verändern könnten, werden die Subjekte oder Individuen dann doch nicht eingeschätzt; ihr Denken und Handeln bleibt aufs Individuelle, Subjektive beschränkt (Arnold 1988, 133 f.), wie Werlen selbst erklärt hat (Werlen 1986, 75).

Wenn die These zutrifft, daß auch eine sich kritisch verstehende Handlungstheorie vor der Aufgabe versagt, die Struktur der gesellschaftlichen Verhältnisse mit den Ungleichheiten und Asymmetrien sozialer Handlungsmöglichkeiten der Individuen zu vermitteln (Gregory 1994, 117), dann muß nach den adäquaten Leistungsmöglichkeiten der Systemtheorie, des theoretischen Widerparts der Handlungstheorie, gefragt werden.

Im bisher anspruchsvollsten Modell einer systemtheoretischen Sozialgeographie werden Herrschaft als institutionalisierte Notwendigkeit und die Steuerung der Systeme durch unabdingbar erforderliche Eliten vorausgesetzt (Fliedner 1993, 407, 420), d.h. soziale und politische Ungleichheiten sind nach dieser Auffassung quasi anthropologische Konstanten. Eine Diskussion über die aktive Gestaltung im Sinne einer Verringerung der sozialen Ungleichheiten findet nicht statt; diese werden vielmehr im Kontext der Selbst- und Fremdeinschätzungsskalen eher den Einschätzungen und Bewertungen der Bürger selbst zugeordnet (ebd., 415 f.).

Regionale Ungleichheit wird intensiver erörtert, auf lokaler, nationaler und globaler Ebene, mit eindeutigen Schwergewicht auf den Disparitäten in den Entwicklungsländern bzw. in deren Metropolen. Fliedners normative Vorgabe für den Abbau der regionalen Disparitäten besteht darin, die extremsten Unterschiede in den Ländern der Dritten Welt kritisch dazustellen, wobei eher latent als deutlich davon ausgegangen wird, daß hier Strategien zur Disparitätsminderung ansetzen sollten. Dagegen sieht er für die wirtschaftsstarken Staaten und Regionen, deren soziale Schichtung sich zugunsten einer vielfältigen Differenzierung aufgelöst habe (ebd., 485), keinen Bedarf an ethisch-normativer, regionalpolitischer Kriterien- oder Zielsetzung.

4.1.2 Postmodernismus

Die postmoderne Regionalforschung kleidet die regionalen Disparitäten - analog zur postmodernen Soziologie, der die soziale Ungleichheit in erster Linie als "Pluralität" erscheint - um und strickt sie neu; sie werden zu "pluralen Lebensmustern in Städten und Regionen" (Krüger 1988, 29).

Diese sollen konstruktiv für eine Umformung in Richtung auf mehr Gerechtigkeit, d.h. zur stärkeren Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen, genutzt werden (ebd., 29, 39). Eigenständige (endogene) Regionalentwicklung, bei Betonung der Schlüsselrolle des sozio-kulturellen Potentials, als dezentrales und ökonomisch-politisch regionalspezifisches Modell, gilt der postmodernen Sozialgeographie als Verfahrensvorschrift für eine Veränderung regionaler Unterschiede, wobei die Orientierung auf die Region selbst gegenüber exogenen Anregungen oder überregionaler Ausgleichspolitik eindeutig überwiegt. Lokale und regionale Bezüge sind entscheidend, denn die spezifischen Lebensformen und das Bewußtsein in der Region sind die folgenreichsten Impulse der endogenen Regionalentwicklung; zwar ist noch von einer Abhängigkeit der Regionalspezifik von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die Rede (ebd., 59), sie spielen aber strategisch keine Rolle und sind nicht Thema einer aktiven endogenen Strategie. Ergebnis ist die vielfach festgestellte postmoderne Beliebigkeit einer "Pluralität unterschiedlicher Wirtschafts-, Arbeits- und Alltagsansätze" (ebd., 53), die als ethische Norm instrumentalisierbar ist: für alle regionalen und sozialen Ungleichheiten, auf der städtischen, regionalen, nationalen, internationalen und globalen Ebene, und die für alle Ausmaße von Disparitäten - krasse, mittlere und geringere - eine pauschale bzw. konkrete Legitimationsbasis zu liefern vermag.

Für eine postmoderne Sozialgeographie ist nicht nur das strategische Muster der Thematisierung von Disparitäten beliebig, sondern auch das jeweilige Forschungsobjekt. Ob es sich nun um Oldenburg, Los Angeles oder irgendeine andere Region handelt, ist unwesentlich. Das Erkenntnisinteresse richtet sich stets auf die räumlich-soziale Pluralität, analytisch und planungsbezogen. In direkter Analogie zum ökonomischen wird hier neuerdings ein geographischer Ästhetizismus proklamiert, für den Regionalpolitik ganz wesentlich mit schöner Gestaltung gleichzusetzen ist; schöne Wanderwege, die Verschönerung eines Dorfes und ovale, sechs- oder achteckige Räume in Ferienwohnungen (Hasse

1993, 105 ff.) gehören zu den wenigen Instrumenten, die eine postmoderne Geographie für die Veränderung der ungleichen Regionalstrukturen bereithält. In diesem Modell klingt nicht nur ein erneuertes Konzept von - ökologisch gewendeter - Landschaftsgeographie an (ebd., 101 ff.). Es betreibt auch eine veräußerlichte, am Physiognomischen haftende und dieses weit übertreibende Analyse von gebauten Strukturen, die theoretisch in die Vergangenheit weist und für eine verändernde Praxis - trotz eines aufgeblähten kritischen Vokabulars - weder Zeit noch Raum läßt (Soja 1989; 1994). Erste Ursache dieser strategischen Hilflosigkeit ist ein verfehltes Programm der Erforschung von Gesellschaft und Raum als Komplex. Aus Sojas Sicht sind Gesellschaft und Raum für die wissenschaftliche Analyse gleichgewichtig; es geht ihm darum, den Raum in die Gesellschaftstheorie zurückzuführen. Seine Dialektik Raum/Gesellschaft schlägt jedoch sehr schnell in die falsche Richtung um; er verkennt, daß soziale wie ökologische Räume materielle und ideelle Phänomene des gesellschaftlichen Systems, der gesellschaftlichen Verhältnisse sind und von diesen stärker beeinflusst werden als es umgekehrt der Fall ist. Zweitens führt ihn seine Art von "Raumlehre" als abstrakte Geometrie von Lagebeziehungen (Gregory 1994, 299) schließlich zu einer "Morphologie der Landschaft die, wie Sauers Original, kaum von menschlichen Aspekten gestört wird" (ebd., 301). Sojas Los Angeles ist das Bild eines äußerlichen Beobachters, in dem die Aktivitäten der Subjekte fehlen. Logische Konsequenz daraus ist die Negation wesentlicher Chancen einer raumbezogenen, evtl. auch disparitätenreduzierenden Politik (ebd. 304 f.). Sogar die Frage nach der Verwechselbarkeit des Methodischen bei Soja mit der konventionellen und traditionellen Geländebeobachtung in der Humangeographie (Bader 1975, 90 ff.) dürfte sich hier bei intensiver Reflexion stellen.

4.1.3 Regulationstheorie

Für die geographische Form der Regulationstheorie ist die Erklärung raumstruktureller Differenzierungen das Kernstück theoretischer Arbeit. Diese Erklärung erfolgt teilweise (aber grundlegend) durch ökonomische Systemprozesse, die sich aus regionsinternen und -externen Faktoren ergeben, z.B. durch die regionalökonomischen Folgen von Flexibilisierungsprozessen der betrieblichen Technologien, Arbeitsbeziehungen und Arbeitsmärkte (intern) sowie durch die interindustriellen Flexibilisierungen (extern) der Unternehmen (Danielzyk/Oßenbrügge 1993, 213). Politische Deregulierungen, verstärkte soziale Differenzierung und Individualisierung sind Begleiterscheinungen einer sich daraus ergebenden Konkurrenz der Regionen, die ebenfalls mittels des Aufbaus eines endogenen Potentials notwendig geführt werden muß. Der Ansatz sieht sich selbst in einer Phase des Suchens nach räumlichen Organisationsprinzipien, von konkreten regionalen Kontexten ausgehend (ebd., 215). Angesichts einer als neu erklärten Erkenntnis von der Wechselwirkung zwischen Globalem und Regionalem und in Anknüpfung an einige statistische Tendenzen der Sozialstrukturen verfügt die Regulationstheorie nicht über eine theoretisch begründete Einschätzung oder Strategie bezüglich regionaler Disparitäten. Sie bietet eine Beschreibung ökonomischer und anderer Strukturen, die sich offenbar daraus entwickeln, daß jeweils ein bestimmtes Akkumulationsregime eine bestimmte Regulationsweise generiert (Hirsch 1990, 23 ff.). Als räumlich gewendetes Modell, das auf Analyse und politische Bekämpfung von Disparitäten beziehbar wäre, erweist sich dieser Ansatz als harmlos. Denn die allzu stark von der Nützlichkeit eines jeglichen Staates und einer jeglichen Gesellschaft überzeugte Theorie (v. Frieling 1996) kann sich bestenfalls dazu durchringen, den übermächtig erscheinenden globalen Entwicklungstendenzen höchst bescheidene "lokale Handlungsspielräume" gegenüberzustellen (Danielzyk/Oßenbrügge 1996) - ein Verzweiflungsunternehmen, das schon vom Maßstab her zum Scheitern verurteilt ist, weil die globale Elite sich der lokalen Ebene "vagabundierend" entziehen kann und das auch wieder und wieder - z.B. durch Standortverlagerungen auf allen räumlichen Bezugsstufen - tut; deshalb ist eine

auf allen chorologischen Stufen wirksame Strategie mit Normenbildung erforderlich. Eine weitere Minimalversion von disparitätenreduzierender Rhetorik besteht in der Forderung Lipietz' nach Spielregeln zwischen den Regionen, mit einer Hilfe für Territorien, die Probleme aufweisen (ebd., 111). Die häufig festgestellte Undeutlichkeit der Regulationstheorie bei der Erörterung eigener theoretischer bzw. empirischer Probleme trifft auch auf das Thema "Erklärung und Abbau regionaler Disparitäten" zu. Es könnte sein, daß der weitgehende Verzicht auf Praxis, Subjekt und Strategie (zugunsten von eher funktionalistisch und kohärenz- bzw. kohäsionsbeladener Argumentation) in der Diskussion gesellschaftlicher und räumlicher Fragen diese Undeutlichkeiten mit sich bringen muß.

Konkrete Vorschläge für den Abbau von Disparitäten setzen ebenso wie adäquate Erklärungen des Phänomens voraus, daß gesellschaftliche Subjekte und Träger benannt werden, die bestimmbare Interessen und Bedürfnisse haben. Die Distanz zwischen diesen Subjekten und der geographisch zugeschnittenen Regulationstheorie ist groß und wahrscheinlich unüberwindbar.

Abb. 16: Modell der Regulationstheorie

(Hirsch 1990, 33)

4.1.4 *Feminismus*

Feministische Geographie resultiert aus der Einsicht, daß soziale Ungleichheit ebenso wie regionale Disparitäten neben anderen gesellschaftlichen Faktoren wie Klassenzugehörigkeit, Alter, Beruf heute stark und auch differenziert meßbar von dem Merkmal "Geschlecht" mitbestimmt werden. Dabei sollte nicht vergessen werden, daß es sich hier in erster Linie um ideelle Vorgänge, Bewertungsprozesse im klassischen Sinne von gesellschaftlicher Diskriminierung handelt - wie es auch z.B. für die Kategorien Lebenszyklus, Sozialstatus, Nationalität, ethnische und rassische Zugehörigkeit (Monk/Momsen 1995, 217) gilt. Ein regionales Kriterium von großer Aussagekraft über die Gleichberechtigung der Frauen ist der weibliche Erwerbstätigenanteil, denn eine bezahlte Erwerbsmöglichkeit ist in der Gegenwart unabdingbare Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben (das gilt übrigens auch für die Männer). Gerade hier gibt es weltweit signifikante, kulturell, politisch und religiös determinierte regionale Unterschiede, mit überdurchschnittlichen Werten in den Industrieländern der Nordhalbkugel und sehr niedrigen Quoten in den Ländern Nordafrikas und des Vorderen Orients, d.h. den islamischen Regionen, sowie in Lateinamerika (ebd., 216). Höhere Arbeitslosigkeit, niedrigeres Einkommen, geringeres Qualifikations- und Bildungsniveau, übermäßiger Anteil an nichtbezahlten Arbeiten wie z.B. Haushalt, psychosoziale Benachteiligung, politische und teilweise auch noch rechtliche Diskriminierung lassen sich auf allen räumlichen Ebenen als Nachteile für das weibliche Geschlecht nachweisen. Das gilt auch für die Nutzung öffentlicher Räume, die Distanzüberwindungen im gesamten gesellschaftlichen Verhalten, aber auch für private und halböffentliche Räume, wie Scheller nachweist (Scheller 1995, 110). Von dieser Autorin stammt das

interessanteste Szenario zum Abbau regionaler und sozialer Disparitäten zwischen Frauen und Männern; seine Kernaspekte sind:

- 1) Die patriarchalischen Strukturen sind in allen gesellschaftlichen Sphären (Politik, Wirtschaft, Bildung, Kultur, Planung) überwunden, so daß eine neue Dimensionsvielfalt entstanden ist.
- 2) Dadurch haben die Frauen vollen Zugang zum öffentlichen Raum und können sich diesen im selben Umfang aneignen wie Männer.
- 3) Durch Planungsmaßnahmen und Raumgestaltung sind neue Räume für Frauen und eine Öffentlichkeit für Frauen ausgebaut worden, gerade auch im Alltagsleben.
- 4) Dieser Disparitätenumbau bis zur völligen Gleichheit ist nur möglich durch eine Vielzahl von Schritten und Maßnahmen zur Veränderung aktueller geschlechtsspezifischer Machtverhältnisse wie z.B. politische Partizipation, Bildung von Interessengruppen, aktiver Wertewandel, Kurzschließung von Planung und alltäglichen Lebensformen (ebd., 122 ff.).

Abb. 17: Feminist Geographies

(Pratt 1994, 194)

Abb. 18: Formen der Bürgerschaft

(Barber, 1994, 214)

4.2 Ethische Aspekte einer antidisparitären Geographie

Grundlegend für eine antidisparitäre Geographie ist zunächst die Idee der Gleichheit (nicht der Identität) aller Menschen (Frankena 1995), d.h. auch ihrer raumbezogenen Bedürfnisse und Interessen. Diese Idee, konfrontiert mit der tatsächlichen sozialen und regionalen Ungleichheit erfordert als praktisches Prinzip von Politik, Gesellschaft, Kultur und Planung die "Differenzminderung" (Gross 1994, 399 ff.). Aus der Sicht einer materialen Moraltheorie kann diese Differenzminderung als Abbau von Disparitäten nur über die Festlegung und praktische Anwendung eines Prinzips der klassischen Ethik Wirklichkeit werden, des Hilfegebots (Steinvorth 1990, 16). Ein antidisparitäres Hilfegebot verlangt sozial- und raumstrukturell auf jeden Fall die Stärkung der unterprivilegierten Regionen und Bevölkerungsgruppen, unter Beachtung eines demokratischen Prinzips von Differenz, das Gleichheit als Basis einer realen Vielfalt und Varianz versteht (Young 1990, 226 ff.).

Nicht zu ersetzendes Mittel einer derartigen antidisparitären Strategie für Raum und Gesellschaft ist die Erweiterung demokratischer lokaler, regionaler, nationaler und globaler Handlungsmöglichkeiten,

z.B. durch die "Starke Demokratie" im Sinne einer verstärkten direkten Entscheidungskompetenz der Bürger (Barber 1994), vermittelt mit einer "Wiederkehr" regionaler und lokaler, aktiver Denk- und Tätigkeitskonzepte (Lindner 1994). Unverzichtbar ist aber auch die Anwendung und Durchsetzung eines globalen Demokratiemodells, das in Politik und Ökonomie Grundsätze von Chancengleichheit und gezielter Hilfe umsetzt (Held 1995) und dabei von der lokalen Ebene aufsteigend ein Maximum an Selbstbestimmung über alle gesellschaftlichen Sphären und Themen bietet. Gerade durch diese Selbstbestimmung dürfte sich die Qualität solidarischer Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und zwischen Regionen erheblich verbessern, so daß eine Reduzierung von Disparitäten erreicht wird. Der Ausbau regionaler Autonomie dürfte dafür ausschlaggebend sein, daß soziale und politische Selbstbestimmung auch unter räumlichen Aspekten Realität werden kann. Unter den Bedingungen der globalen Umweltkrise scheint es denkbar, daß regionale und soziale Autonomie sich zu entscheidenden Grundlagen einer Umwelt- und Ressourcenpolitik entwickeln, die den Generationen und den Regionen Nachhaltigkeit sichert und Ressourcenabbau nur im gleichen Maß wie deren Erneuerung zuläßt (Barber/Dickson 1995), bei gleichem Zugang zu Ressourcen für die Bevölkerung einer Stadt, einer Region, eines Landes oder der Erde insgesamt.

Tab. 10: Objectives of the cosmopolitan model of democracy: illustrative issues

(Held 1995, 279 f.)

In der Diskussion über Gerechtigkeit in Bezug auf die soziale Ungleichheit wird häufig von “unverdienten Ungleichheiten” (Nagel 1990, 69) gesprochen. Diese haben zwei Hauptquellen, die beide als unfair und ungerecht gelten:

- 1) die sozialökonomische Klasse oder das Land, in das ein Mensch hineingeboren wird sowie
- 2) die Unterschiede in den natürlichen Fähigkeiten und Begabungen für gesellschaftlich gefragte Aufgaben

(ebd., S. 69).

Nagel schlägt vor, eine gerechtigkeitsorientierte Kompensation dieser Ungleichheiten durch Besteuerung und direkte soziale Hilfsmaßnahmen vorzunehmen, so daß die soziale Ungleichheit reduziert werden kann (ebd., 70 ff.)

Peffer hat durch eine marxistisch inspirierte Version bzw. Modifikation von Rawls' Gerechtigkeitstheorie eine komplexe ethische Maxime des Umgangs mit sozialer Ungleichheit vorgeschlagen, bestehend aus vier Prinzipien:

1. Sicherung der Grundlagen zur Befriedigung der grundlegenden menschlichen Bedürfnisse für alle;
2. maximale Garantie gleicher Freiheiten durch ein gesetzlich geregeltes System;
3. Chancengleichheit beim Anstreben gesellschaftlicher Positionen und Ämter sowie gleiche Partizipationsmöglichkeiten bei allen institutionalisierten gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen;
4. Tolerierung sozialer Ungleichheiten nur dann, wenn sie den schwächsten sozialen Gruppierungen nützen und niemals gegen gleiche Freiheitsrechte und die Würde der Person verstoßen.

(Peffer 1990, 14).

Insbesondere die Verwirklichung des vierten Prinzips würde bedeuten, daß die sozialen Polarisierungen im globalen Kontext, aber auch innerhalb von Staaten und Regionen gezielt zu verändern wären.

Abb. 19: The life path seen as a compositional ordering

(Thrift 1996, 82)

Ausgehend von der Feststellung, daß ein System mit einem von privaten Unternehmen bestimmten Kern ein gerechtigkeits- und sozialetisches Vakuum in sich trägt, ist die in Vergleich zu Peffer konsistentere Kategorie "Gleichheit der Lebensbedingungen" (Westergaard 1995, 105) als Leitfaden aufgestellt worden. Sie zielt sowohl auf eine verstärkte Angleichung der Machtverteilungen in einer Gesellschaft, insbesondere in Wirtschaft und Politik, als auch auf eine Reduzierung der daraus kausal erklärten distributiven Ungleichheiten von Einkommen, Bildung und anderen Ressourcen - und zwar weit über das hinaus, was von den bestehenden sozialstaatlichen Einrichtungen geleistet wird (ebd., 78 ff., 95 ff.); ein ausschließlich distributives Paradigma von Ungleichheit ist daher unangebracht, denn es geht nicht nur von einem atomistischen und statischen Gesellschaftsbild aus, sondern ignoriert (und bestätigt damit zugleich) auch den Status quo des Kontextes von Macht und Herrschaft in institutioneller Form, der Grundlage ungleicher Verteilungen ist (Young 1990, 16 ff.).

Eine komplexe anti-disparitäre Sozialethik steht ebenso deutlich in einem Gegensatz zur Empfehlung machbarer Lösungen in einer grundsätzlich nicht-idealen Welt (Thrift 1996, 36) wie die von Harvey

entwickelte, mehrstufige Konzeption der Gerechtigkeit räumlicher Systeme. Diese bezieht beurteilend Stellung zu einer relevanten Lokalisationsentscheidung im regionalen Kontext, auf der Grundlage einer Einschätzung der jeweiligen Bedürfnisse der Menschen, des Beitrags zum Allgemeinwohl und der Kompensation gesellschaftlicher und ökologischer Umweltprobleme. Räumlich-soziale Gerechtigkeit hat dann folgenden dynamisch-prozessualen Inhalt:

- 1) Einkommensverteilungen sollen sich an drei Regeln orientieren:
 - a) der Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung innerhalb jeder Region,
 - b) einer Ressourcenplatzierung mit dem Zweck, interregionale Multiplikatoreffekte zu erzielen,
 - c) der Allokation zusätzlicher Ressourcen im Interesse der Überwindung spezifischer regionaler Probleme aus physischem oder gesellschaftlichem Kontext.
- 2) Institutionelle, organisatorische, politische und ökonomische Methoden und Mechanismen werden so gestaltet und eingesetzt, daß die Zukunftsperspektiven der am stärksten benachteiligten Gebiete so gut wie irgend möglich erscheinen (Harvey 1973, 116 f.).

Abb. 20: Outline of a theory of human need

(Smith 1994, 134)

Fast zwanzig Jahre später hat dieser Autor ethische Grundsätze einer gerechten räumlichen und politischen Planung aufgestellt, die einerseits mit einem klassen- oder schichttheoretischen Konzept, andererseits aber - und vor allem - mit einer Orientierung an den Interessen von demographischen, ethnischen und sozialen Minderheiten (die nicht selten, je nach regionaler Perspektive, Mehrheiten bilden dürften) zu vermitteln sind; diese Grundsätze verlangen spezifische Inhalte und Methoden:

- 1) die Entwicklung veränderter Formen sozialer und politischer Organisation sowie von Systemen der Produktion und Konsumation, die die Ausbeutung der Arbeitskraft in der Arbeits- und Lebenswelt reduzieren helfen;

- 2) den nicht-paternalistischen Umgang mit marginalisierten Gruppen mit dem Ziel, sie von dieser besonderen Art von Unterdrückung zu befreien;
- 3) die Erleichterung des Zugangs dieser Gruppen zu politischen Institutionen und die Unterstützung bei politischen, selbstbewußten Aktivitäten;
- 4) eine besondere Sensitivität für kulturellen Imperialismus und die Kreation von Mitteln - bei der Planung städtischer Projekte wie bei der öffentlichen Beratung und Diskussion - imperialistische Haltungen zu überwinden;
- 5) die Suche nach nicht-ausgrenzenden und nicht-militaristischen Formen gesellschaftlicher Kontrolle, um die zunehmende individuelle und institutionelle Gewaltanwendung einzudämmen, ohne dabei politisches und selbstexpressives Engagement zu zerstören;
- 6) die Einsicht, daß alle gesellschaftlichen Vorhaben ökologische Konsequenzen und Auswirkungen auf künftige Generationen haben, aber auch auf weit entfernte Völker der Erde, und die Bereitschaft vernünftige Schritte zur Verminderung negativer Umweltfolgen einzuleiten. (Harvey 1992, 598 ff.).

Obwohl sehr viel für die (regionalistische) These spricht, "daß zahllose schwerwiegende und zugleich höchst schwierige Probleme (Fragen der distributiven Gerechtigkeit wie Wohlfahrt, Bildung usw. eingeschlossen) sich im Rahmen von geographischen Einheiten am besten lösen lassen" (Walzer 1992, 82) und deshalb auch die Vorstellung einer Region als "Einheit" nicht völlig abwegig ist, scheint nur eine Strategie erfolgversprechend, die innerhalb einer solchen - geographischen und soziologischen - Einheit auch die soziale und räumliche Differenz berücksichtigt und im Rahmen der Pefferschen Fairneßgrundsätze respektiert. Denn in einer gerechten Gesellschaft, in einer gerecht strukturierten Region wird es als normal gelten, daß ihre Mitglieder über die Bedeutung oder Verteilung gesellschaftlicher Güter uneinig sind; will eine solche Gesellschaft bzw. Region mit Recht weiterhin die Auszeichnung "gerecht" tragen, "dann muß die Gesellschaft, um gerecht zu sein, diesen Differenzen Rechnung tragen, indem sie einerseits institutionelle Kanäle für ihre Artikulation schafft und andererseits Adjudikativtechniken und alternative Verteilungsformen entwickelt" (ebd., 441).

Der zentrale Bereich einer antidisparitären Gerechtigkeitstheorie und -strategie ist folglich durch eine Vielzahl von Spannungen gekennzeichnet, für deren jeweils zeitlich und räumlich begrenzte, d.h. relative und partikulare Auflösung nicht zuletzt die Auffassungen und Einstellungen demokratisch handelnder Bürger oder demokratisch legitimierter Entscheidungsträger maßgeblich sind; dabei handelt es sich u.a. um Spannungen zwischen:

- gesellschaftlichen und räumlichen Aspekten
- sozialen Mehrheiten und Minderheiten
- empirischen und normativen Axiomen
- lokalen, regionalen, nationalen und globalen Einheiten
- internen und externen ethischen Prinzipien
- den verschiedenen gesellschaftlichen Sphären
- Tendenzen zur verstärkten Gleichheit bzw. verstärkten Ungleichheit innerhalb von Regionen oder innerhalb einzelner gesellschaftlicher Segmente.

In der einzigen mir bekannten sozialphilosophischen Gerechtigkeitstheorie, die geographische, politische und soziologische Grundlagen logisch miteinander verknüpft, hängt nahezu alles vom Autonomiegedanken ab; betont wird diese Einstellung in Bezug auf Regionen, gesellschaftliche Sphären und Bürger. Sie geht zugleich weit über die Restriktionen eines klassischen Liberalismus hinaus und entfaltet eine politische Vision mit folgenden Elementen:

- 1) dezentraler demokratischer Sozialismus als starker Wohlfahrtsstaat
- 2) lokale, ehrenamtliche Gemeindebeamte

- 3) regulierte Märkte
- 4) offener, entmystifizierter Staatsdienst
- 5) Partizipation aller an harter Arbeit wie an freier Zeit
- 6) Schutz religiöser und familiärer Aktivitäten
- 7) ein System der öffentlichen Ehrung und Mißbilligung, frei von Rücksichten auf sozialen Rang oder Klassenzugehörigkeit
- 8) eine von den Arbeitnehmern ausgeübte Kontrolle über Großbetriebe und Fabriken
- 9) eine auf Parteien, Bewegungen, Versammlungen und öffentliche Diskussionen gestützte Politik (ebd., 448).

Mit jedem Schritt, der die Verwirklichung dieses Modells näherbringt, werden sich die Chancen einer Reduzierung sozialer und räumlicher Ungleichheiten erhöhen; das gilt insbesondere dann, wenn dieses Modell auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler bzw. globaler Ebene als gültig angesehen wird und die Differenz auf diesen Stufen nicht abgeschafft werden soll. Das heutige Ziel besteht darin, die Basis der Gerechtigkeit unterhalb des Globalen zu suchen und dem Weltsystem eine konsistente, aber relativ schwächere Konzeption von Gerechtigkeitsmaximen ("schwacher" oder "wiederholender" Universalismus) gesellschaftlich und politisch zuzuschreiben bzw. darin zu erkämpfen (Walzer 1996, 139 ff.).

Ethisch-moralische Prinzipien (die stets politisch-gesellschaftlich durchgesetzt werden können und sollen) sind auch Grundlage einer gerade für Geographie und Soziologie zukunftsweisenden Strategie nachhaltig-gerechter Umweltentwicklung. Ausgehend von einer moralisch begründeten Rechtsposition gegenüber den Naturreichtümern der Erde geht es darum,

- 1) den durch eine dringend erforderliche gesamtgesellschaftliche Rechnung festgestellten Verbrauch von Naturgütern (v. Dieren 1995) nach dem Verursacherprinzip proportional von den Verbrauchern der Natur kompensieren zu lassen (Steinvorth 1994, 130)
- und
- 2) Handlungsspielräume bei Vermeidung bzw. Reduzierung von Stoff- und Energieströmen deutlich zu erweitern und so die Naturvernutzung und -verschmutzung zu verringern (Hamm/Neumann 1996, 163 ff.).

Auch diese beiden Gerechtigkeitsmaximen gründen auf einer Analyse gesellschaftlicher Differenzierung. Sie wenden sich gegen den bis heute dominierenden Unterschied im Konsum der physischen Umweltgüter, der zwischen den verschiedenen sozialen Klassen und Gruppen, aber auch zwischen ganzen Regionen, Staaten und Teilen der Erde besteht. Ökonomische Adressaten einer Realisierung dieser Impulse sind insbesondere auch jeweils regional differenziert agierende und verteilte wirtschaftliche Segmente und Einheiten der Erde, die zu dieser Kompensation und Verringerung am stärksten beitragen können, denn:

"Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als boni patres familias den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen" (MEW 25, 784).

5 Bibliographie

- Adam, B., Frauentypen und ihre Wohnstandorte, in: IzR 1995, S. 1 ff.
- Alheit, P., Zivile Kultur, Frankfurt/Main u.a. 1994
- Arnold, H., Soziologische Theorien und ihre Anwendung in der Sozialgeographie, Kassel 1988
- ders., Disparitäten in Europa: Die Regionalpolitik der Europäischen Union, Basel u.a. 1995
- Bader, F.J.W., Einführung in die Geländebeobachtung, Darmstadt 1975
- Bähr, J./G. Mertins, Die lateinamerikanische Groß-Stadt, Darmstadt 1995
- dies., Idealschema der sozialräumlichen Differenzierung lateinamerikanischer Großstädte, in: GZ 1981, S. 1 ff.
- Barber, B., Starke Demokratie, Hamburg 1994
- Barber, J.P./A.K. Dickson, Justice and order in international relations: the global environment, in: Cooper/Palmer 1995, S. 121 ff.
- Barff, R., Multinational corporations and the new international division of labor, in: Johnston u.a. 1995, S. 50 ff.
- Baumann, Z., Ansichten der Postmoderne, Hamburg u.a. 1995
- ders., Postmodern ethics, Oxford 1993
- Beck, U., Risikogesellschaft, Frankfurt/Main 1986
- Becker, J., Geographie in der Postmoderne?, Potsdam 1996
- Benhabib, S., Selbst im Kontext, Frankfurt/Main 1995
- Benhabib, S. u.a., Der Streit um Differenz, Frankfurt/Main 1993
- Berger, P.A./S. Hradil (Hg.), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Göttingen 1990
- Boesch, M., Engagierte Geographie, Stuttgart 1989
- Borchardt, K.-D., Die europäische Einigung, Luxemburg 1995
- Bottomore, T./R. Brym (Hg.), The capitalist class, Hemel Hempstead 1989
- Bradley, H., Fractured identities: changing patterns of inequality, Cambridge 1996
- Brunet, R., Le territoire dans les turbulences, Montpellier 1990
- Bühl, A., Cyberspace und Virtual Reality, in: Forum Wissenschaft 1/1995, S.s 16 ff.
- BUND/MISEREOR (Hg.), Zukunftsfähiges Deutschland, Basel u.a. 1996
- Buttimer, A., Ideal und Wirklichkeit in der Angewandten Geographie, Kallmünz u.a. 1984
- Clarke, J.I., The interrelationship of population and environment, in: Cooper/Palmer 1995, S. 34 ff.
- Cooper, D.E./J.A. Palmer (Hg.), Just environments, London u.a. 1995
- Cordes, M., Die ungelöste Frauenfrage, Frankfurt/Main 1995
- Danielzyk, D.E./J. Oßenbrügge, Perspektiven geographischer Regionalforschung, in: GR 1993, S. 210 ff.
- dies., Lokale Handlungsspielräume zur Gestaltung internationalisierter Wirtschaftsräume, in: ZfWg 1996, S. 101 ff.

- Dicken, P./P.E. Lloyd, Die moderne westliche Gesellschaft, New York 1984
- Diekmann, A./P. Preisendörfer, Persönliches Umweltverhalten, in: KZSS 1992, S. 226 ff.
- Dieren, W.v., (Hg.), Mit der Natur rechnen, Basel u.a. 1995
- Durning, A. B., Die Armutsfalle, Schwalbach 1992
- Einem, E.v., Regionale Muster der zwischenbetrieblichen Kooperation, in: Krumbein 1994, S. 271 ff.
- Erbslöh, B. u.a., Klassenstruktur und Klassenbewußtsein in der Bundesrepublik Deutschland, in: KZSS 1988, S. 254 ff.
- Europäische Kommission, Frauen und Männer in der Europäischen Union, Luxemburg 1995
- Eurostat, Europa in Zahlen, 4. Ausgabe, Luxemburg 1995
- Fliedner, D., Sozialgeographie, Berlin u.a. 1993
- Fochler-Hauke, G. (Hg.), Allgemeine Geographie, Neuausgabe, Frankfurt/Main 1968
- ders., "Geographie", in: ders. 1968, S. 92 ff.
- Frankena, W.K., Wohlwollen und Gerechtigkeit, in: Nunner-Winkler 1995, S. 210 ff.
- Friedrichs, J., Stadtsoziologie, Opladen 1995
- Frieling, H.-D.v., Zwischen Skylla und Charybdis, in: ZfWg 1996, S. 80 ff.
- Geißler, R., Die Sozialstruktur Deutschlands, Opladen 1992
- Giddens, A., Die Konstitution der Gesellschaft, Frankfurt/Main u.a. 1992
- Glauert, G., "Anthropogeographie", in: Fochler-Hauke 1968, S. 35 ff.
- Görg, C. (Hg.), Gesellschaft im Übergang, Darmstadt 1994
- Gregory, D., Geographical Imaginations, Cambridge 1994
- ders., "Capitalism", in: Johnston u.a. 1994, S. 40 ff., (1994a)
- ders., "Crisis", in: Johnston u.a. 1994, S. 101 ff., (1994b)
- Gross, P., Die Multioptionsgesellschaft, Frankfurt/Main 1994
- Häußermann, H. u.a., Stadt und Raum, Pfaffenweiler 1991
- ders./W. Siebel, Dienstleistungsgesellschaften, Frankfurt/Main 1995
- Hagelstange, T., Die Entwicklungen von Klassenstrukturen in der EG und in Nordamerika, Frankfurt/Main u.a. 1988
- Haggett, P., "Geography", in: Johnston u.a. 1994, S. 220 ff.
- Hamm, B., Struktur moderner Gesellschaften, Opladen 1996
- Hamm, B./I. Neumann, Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie, Opladen 1996
- Hanesch, W. u.a., Armut in Deutschland, Reinbek 1994
- Hanson, S./G. Pratt, Gender, work, and space, London u.a. 1995
- Hartfiel, G., Soziale Schichtung, München 1978
- Harvey, D., Die Postmoderne und die Verdichtung von Raum und Zeit, in: Kuhlmann 1994, S. 48 ff.
- ders., Social justice and the City, London 1973
- ders., The condition of postmodernity, Oxford 1990
- ders., Social justice, postmodernism and the City, in: IJURR 1992, 588 ff.
- Hasse, J., Ästhetische Rationalität und Geographie, Oldenburg 1993

- Hauchler, I. (Hg.), Globale Trends 1996, Frankfurt/Main 1995
- Held, D., Democracy and the global order, Cambridge 1995
- Hirsch, J., Kapitalismus ohne Alternative?, Hamburg 1990
- ders., Der nationale Wettbewerbsstaat, Berlin u.a. 1995
- Höffe, O., Moral als Preis der Moderne, Frankfurt/Main 1993
- ders. (Hg.), Lexikon der Ethik, 4. Auflage, München 1992
- Hoffmann-Axthelm, D., Die dritte Stadt, Frankfurt/Main 1993
- Horster, D., Politik als Pflicht, Frankfurt/Main 1993
- Huber, J., Regionalentwicklung in der Kommunikationsgesellschaft, Opladen 1993
- Huffschmid, J., Zentralisierung und Monopolisierung des Kapitals - aktuelle Tendenzen, in: Schui/Spoo 1996, S. 70 ff.
- Irmen, E./S. Maretzke, Frauen und ihre Erwerbsmöglichkeiten, in: IzR 1/1995, S. 15 ff.
- Israel, J., Die sozialen Beziehungen, Reinbek 1977
- Johnston, R.J., "Human geography", in: ders. u.a. 1994, S. 259 ff.
- ders. u.a. (Hg.), The dictionary of human geography, 3. Auflage, Oxford 1994
- ders. u.a. (Hg.), Geographies of global change, Oxford 1995
- Knox, P.L., World cities and the organization of global space, in: Johnston u.a. 1995, S. 232 ff.
- Koch, H.-J. u.a. (Hg.), Theorien der Gerechtigkeit, Stuttgart 1994
- Koch, M., Vom Strukturwandel einer Klassengesellschaft, Münster 1994
- Kösters, W., Ökologische Zivilisierung, Darmstadt 1993
- Krätke, S., Stadt, Raum, Ökonomie, Basel u.a. 1995
- ders., Globalisierung und Regionalisierung, in: GZ 1995, S. 207 ff. (1995a)
- Krüger, R., Die Geographie auf der Reise in die Postmoderne?, Oldenburg 1988
- Krumbein, W. (Hg.), Ökonomische und politische Netzwerke in der Region, Münster u.a. 1994
- ders. u.a., Industrial districts und "Normalregionen", in: ders. 1994, 153 ff.
- Kuhlmann, J. (Hg.), Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne, Frankfurt/Main 1994
- Läpple, D., Essay über den Raum, in: Häußermann u.a. 1991, S. 157 ff.
- Lange, B.-P./H.-P. Rodenberg (Hg.), Die neue Metropole, Hamburg u.a. 1994
- Lindner, R. (Hg.), Die Wiederkehr des Regionalen, Frankfurt/Main u.a. 1994
- Lipietz, A., The local and the global; regional individuality or interregionalsim? in: TIBG 1993, S. 8 ff.
- Lüdtke, H., Lebensstile als Dimension handlungsproduzierter Ungleichheit, in: Berger/Hradil 1990, S. 433 ff.
- Mandel, E., Der Spätkapitalismus, Frankfurt/Main 1972
- Marcuse, P., What's so new about divided cities?, in: IJURR 1992, S. 355 ff.
- Marx, K., Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974

- Marx-Engels-Werke (MEW), Berlin 1968 ff.
- Mayer, K.U./H.-P. Blossfeld, Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf, in: Berger/Hradil 1990, S. 297 ff.
- Mermet, G., Die Europäer, München 1993
- Monk, J./J. Momsen, Geschlechterforschung und Geographie in einer sich verändernden Welt, in: GR 1995, S. 214 ff.
- Müller, H.-P., Sozialstruktur und Lebensstile, Frankfurt/Main 1992
- ders., Abschied von der Klassengesellschaft?, in: Görg 1994, S. 120 ff.
- Münch, R., Dynamik der Kommunikationsgesellschaft, Frankfurt/Main 1995
- Nagel, T., Was bedeutet das alles?, Stuttgart 1990
- Narr, W.-D./A. Schubert, Weltökonomie, Frankfurt/Main 1994
- Nunner-Winkler, G. (Hg.), Weibliche Moral, München 1995
- Nuscheler, F., Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, 4. Auflage, Bonn 1995
- Paetau, M., Informationsgesellschaft, Kommunikationsweise und sozialer Raum, in: Forum Wissenschaft 1/1996, S. 29 ff.
- Palmer, J.A., Just ecological principles? in: Cooper/Palmer 1995, S. 21 ff.
- Peffer, R.G., Marxism, morality, and social justice, Princeton 1990
- Pratt, G., "Feminist geographies", in: Johnston u.a. 1994, S. 192 ff.
- Projektgruppe "Alltägliche Lebensführung" (Hg.), Alltägliche Lebensführung, Opladen 1995
- Rawls, J., Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt/Main 1979
- Redclift, M./T. Benton (Hg.), Social theory and the global environment, London u.a. 1994
- Reusswig, F., Lebensstile und Ökologie, in: Görg 1994, S. 218 ff.
- Rötzer, F., Die Telepolis, Mannheim 1995
- Sand, S., 1992 - Das Europa der Konzerne, München 1990
- Sassen, S., The global city, Princeton 1991
- ders., Wirtschaft und Kultur in der Global City, in: Forum Wissenschaft 2/1995, S. 6 ff.
- Schäfer, C., Soziale Polarisierung bei Einkommen und Vermögen, in: WSI-Mitt. 1995, S. 605 ff.
- Schäfers, B., Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland, 6. Auflage, Stuttgart 1995
- Schätzl, L., Wirtschaftsgeographie 2, Empirie, 2. Auflage, Paderborn u.a. 1994
- Scheller, A., FRAU MACHT RAUM, Zürich 1995
- Schui, H./E. Spoo (Hg.), Geld ist genug da: Reichtum in Deutschland, Heilbronn 1996
- Schulze, G., Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/Main u.a. 1992
- Schwarz, O./A.v. Pechmann, Der global verstrickte Mensch, Darmstadt 1995
- Sklair, L., Sociology of the global system, New York u.a. 1991
- ders., Global sociology and global environmental change, in: Redclift/Benton 1994, S. 205 ff.

- Smith, D.M., Geography and social justice, Oxford 1994
- Soja, E., Postmodern geographies, London u.a. 1989
- ders., "In Los Angeles kommt alles zusammen" - die Dekonstruktion und Rekonstitution des Modernen, in: Lange/Rodenberg 1994, S. 7 ff.
- Steinvorth, U., Klassische und moderne Ethik, Reinbek 1990
- ders., Gerechtigkeit in einer Weltgesellschaft, in: Koch u.a. 1994, S. 123 ff.
- Sternberg, R., Wie entstehen High-Tech-Regionen?, in: GZ 1995, S. 48 ff.
- Taylor, P.J., Understanding global inequalities: a world-systems approach, in: Geography 1992, S. 10 ff.
- Thrift, N., A hyperactive world, in: Johnston u.a. 1995, S. 18 ff.
- ders., Spatial formations, London 1996
- Tjaden, K.H., Mensch, Gesellschaftsformation, Biosphäre, Marburg 1992
- Touraine, A., Das Ende der Städte?, in: Die Zeit v. 31. Mai 1996, S. 24
- Van der Pijl, K., The international level, in: Bottomore/Brym 1989, S. 237 ff.
- Vester, H.-G., Soziologie der Postmoderne, München 1993
- Vester, M. u.a., Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, Köln 1993
- Walzer, M., Sphären der Gerechtigkeit, Frankfurt/Main u.a. 1992
- ders., Lokale Kritik - globale Standards, Hamburg 1996
- Waters, M., Globalization, London u.a. 1995
- Weizsäcker, E.U.v., Erdpolitik, 3. Auflage, Darmstadt 1992
- Welsch, W., Vernunft, Frankfurt/Main 1996
- Werlen, B., Thesen zur handlungstheoretischen Neuorientierung sozialgeographischer Forschung, in: GH 1986, Nr. 2, S. 67 ff.
- ders., Gesellschaft, Handlung und Raum, Stuttgart 1989, 2. Auflage
- ders., Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Stuttgart 1995
- Westergaard, J., Who gets what? The hardening of class inequality in the late 20th century, Cambridge 1995
- Wylie, L., Dorf in der Vacluse, Frankfurt/Main 1978
- Young, I.M., Justice and the politics of difference, Princeton 1990

Abkürzungen von Zeitschriftentiteln

GH	Geographica Helvetica
GR	Geographische Rundschau
GZ	Geographische Zeitschrift
IJURR	International Journal of Urban and Regional Research
IzR	Informationen zur Raumentwicklung
KZSS	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
TIBG	Transactions of the Institute of British Geographers
WSI-Mitt.	Mitteilungen des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts des DGB
ZfWg	Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie